



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT

JOURNAL

#43 | September 2023



> 14 Titelthema:

Leuchtturm für Toleranz –
Neuer Jüdischer Campus
in Berlin eröffnet

> 6

Runder Tisch:
Geflüchtete aus
der Ukraine

> 18

Ahrtal:
Zwei Jahre nach der
Flutkatastrophe

> 26

Köln:
Textilfassade für
saubere Luft

> 30

Rathenow:
Platz für Sport, Spiel
und Bewegung

> 33

Stiftungspreis:
Das schönste
Bahnhofsumfeld



Fotos: picture alliance (SVEN SIMON/Anke Waeltschmiller) / Ulrik Eichentopf / Titelseite: Max Mordinson



Imposante Industriekulisse: Die Gremien der Stiftung „Lebendige Stadt“ trafen sich zu ihrer diesjährigen Frühjahrstagung im Landschaftspark Duisburg-Nord.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie aufnahmefähig sind unsere Städte für Geflüchtete aus der Ukraine? Darüber haben auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft am Runden Tisch in Duisburg diskutiert. Wie sich die Situation der Kriegsflüchtlinge in Deutschland darstellt und was in diesem Zusammenhang unter anderem für den Wohnungsbau zu tun ist, erfahren Sie ab Seite 6.

Mit einem großen Fest ist in Berlin der Jüdische Campus eröffnet worden – die größte jüdische Institution für Bildung, Kultur und Sport seit der Shoah. Die „Lebendige Stadt“ hat den Bau mit 1,63 Millionen Euro gefördert.

Das Campus-Gebäude trägt den Namen Alexander-Otto-Haus. Alles zu diesem neuen „Leuchtturm für Toleranz“ lesen Sie ab Seite 14.

Zwei Jahre nach der Flut ist bei vielen Menschen im Ahrtal der Akku leer, sagen Nadine Wenigmann und Jürgen Hoffmann vom Verein „Die AHRche“ in unserem Sommerinterview (Seite 18). Die „Lebendige Stadt“ hatte den Verein im vorigen Jahr für sein gesellschaftliches Engagement im Rahmen des Stiftungspreis-Wettbewerbs mit einer Anerkennung ausgezeichnet.

Die Stadt Köln startet noch in diesem Jahr gemeinsam mit unserer Stiftung und dem Unternehmen Schüco ein Pilotprojekt zur Reinigung stickoxidbelasteter Luft. Dafür werden an der Gebäudefassade der Volkshochschule in der Kölner Innenstadt zwei große Textilmembranen installiert. Ein Verfahren, das auch anderen Städten als Vorbild dienen könnte (Seite 26).

In unserer Serie „Was macht eigentlich ...?“ schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte unserer Stif-

fung weiterentwickeln. In dieser Journalausgabe geht unser Blick nach Rathenow. Die brandenburgische Kleinstadt war 2018 mit ihrem Rideplatz-Projekt von der „Lebendigen Stadt“ und dem Deutschen Olympischen Sportbund als beispielgebende Sportkommune ausgewählt worden. Wie sich der Rideplatz inzwischen zu einem lebendigen Treffpunkt für Sport, Spiel und Bewegung gemausert hat, lesen Sie auf Seite 30.

„Aus Grau mach Grün“ – unter diesem Motto hat unsere Stiftung alle Städte und Gemeinden aufgerufen, sich für die Förderung der Grüngestaltung öffentlicher Straßen und Plätze zu bewerben (Seite 32). Ebenfalls gestartet ist der Stiftungspreis-Wettbewerb 2024. Gesucht wird das schönste Bahnhofsumfeld (Seite 33).

Außerdem stellen wir Ihnen in dieser Journalausgabe den britischen Architekten Thomas Heatherwick vor, der mit seinen unkonventionellen Entwürfen der Langeweile in unseren Städten entgegenwirken will (Seite 22). Wir schauen zurück auf 70 Jahre Fußgänger-

zonen in Deutschland und zeigen, wie autofreie Einkaufsstrassen wieder zu einem Motor für lebendige Innenstädte werden können (Seite 21). Wie sich öffentliche Bibliotheken wandeln und zu zentralen Treffpunkten in unseren Städten werden, erfahren Sie auf Seite 28. Und schließlich nehmen wir Sie mit auf einen Städtetrip nach Lissabon. Die portugiesische Hauptstadt fasziniert ihre Besucher unter anderem mit farbenfroher Street-Art und Graffiti-Kunst (Seite 34).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzende:

Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdB,
Mitglied des FDP-Bundesvorstandes

Stv. Vorsitzende:

Dr. Monika Griefahn,
Geschäftsführerin Monika Griefahn GmbH
Institut für Medien Umwelt Kultur, Ministerin a.D.

Weitere Mitglieder:

Dr. Volker Breid,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH

Andreas Breitner,
Direktor Verband norddeutscher
Wohnungsunternehmen

Kirsten Bruhn,
ehem. Leistungsschwimmerin

Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender Vonovia

Michael Busch,
Sprecher der Gesellschafterversammlung
Thalia Bücher

Olaf Cunitz,
Leiter Quartiersentwicklung GWH

Wohnungsgesellschaft Hessen,
Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.

Garrelt Duin,
Hauptgeschäftsführer Handwerkskammer
Köln, Minister a.D.

Simone von Ehren,
Baumschule Lorenz von Ehren

Kristina Frank,
Kommunalreferentin Stadt München

Arved Fuchs,
Polarforscher

Andreas Geisel,
Senator für Stadtentwicklung,
Bauen und Wohnen a.D. Berlin

Thomas Geisel,
Oberbürgermeister a.D. Düsseldorf

Joachim Herrmann, MdB,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Sport und Integration

Dr. Daniel Holz,
Vice President EMEA North at Google Cloud

Dr. Eckart John von Freyend,
Ehrenpräsident Institut der Deutschen
Wirtschaft

Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig,
Vizepräsident Deutscher Städtetag

Dr. Stephan Keller,
Oberbürgermeister Düsseldorf

Prof. Dr. h.c. mult. Roland Koch,
Ministerpräsident a.D.

Thomas Kufen,

Oberbürgermeister Essen

Markus Lewe,

Oberbürgermeister Münster,

Präsident Deutscher Städtetag

Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
ehem. Geschäftsführungsvorsitzender
Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Dorothee Martin, MdB,
verkehrspolitische Sprecherin
der SPD-Bundestagsfraktion

Dr. Frank Mentrup,
Oberbürgermeister Karlsruhe

Dr. Frank Nopper,
Oberbürgermeister Stuttgart

Aygül Özkan,
Geschäftsführerin ZIA Deutschland,
Ministerin a.D.

Marcel Philipp,
Geschäftsführer e.Mobility.Hub,
Oberbürgermeister a.D. Aachen

Henriette Reker,
Oberbürgermeisterin Köln

Veronika Rücker,
ehem. Vorstandsvorsitzende
Deutscher Olympischer Sportbund

Dr. Dieter Salomon,
Hauptgeschäftsführer IHK Südlicher
Oberrhein

Olaf Schabirosky,
CEO Hermes Germany

Josef Schmid, MdB,
Zweiter Bürgermeister a.D. München

Jan Schneider,
ehem. Stadtrat Frankfurt a. M.

Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting

Mike Schubert,
Oberbürgermeister Potsdam

Mario Schüttauf,
GF Commerz Real Investmentgesellschaft

Andreas Schwarz, MdB,
Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/
Die Grünen Baden-Württemberg

Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman Advisory Council Roland Berger

Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister a.D. Dortmund

Nurhan Soykan,
stellv. Vorsitzende Zentralrat
der Muslime in Deutschland

Yehuda Teichtal,
Rabbiner Jüdische Gemeinde zu Berlin

Dr. Michael Vesper,
ehem. Vorstandsvorsitzender Deutscher
Olympischer Sportbund, Minister a.D.

Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate

Prof. Dr. Roland Wöllner,
Innenminister a.D. Sachsen

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto,
CEO der ECE Group

Stv. Vorsitzende:

Hildegard Müller,
Präsidentin Verband der Automobilindustrie

Weitere Mitglieder:

Gunther Adler,
Geschäftsführer Autobahn GmbH
des Bundes

Andreas Engelhardt,
persönlich haftender Gesellschafter
Schüco International KG

Katharina Fegebank,
Zweite Bürgermeisterin Hamburg

Daniel Günther,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein

Alfons Hörmann,
ehem. Präsident Deutscher Olympischer
Sportbund

Lutz Lienenkämper, MdB,
Finanzminister a.D. NRW

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland

Weitere Mitglieder:

Torsten Albig,
Geschäftsführer Bundesverband
Deutscher Postdienstleister,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein

Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf

Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event

Robert Heinemann,
Managing Director ECE Group Services

Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.

Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag a.D.

Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor a.D. Hamburg

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 43 / September 2023

Herausgeber:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39a
22395 Hamburg

Redaktion:

Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus
(Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:

Joachim Göres
(Journalist),
Danuta Schmidt
(Journalistin)

Sitz der Redaktion:

Saseler Damm 39a
22395 Hamburg
Tel: 040/60876162

Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:

Heike Roth

Produktion & Druck:

BildBauKONTOR Post & Production
GmbH, Hamburg

Langebartels & Jürgens
Druckereigesellschaft mbH, Hamburg

Auflage:

15.500 Exemplare

Datenschutz:

Informationen zum Datenschutz
erhalten Sie unter
www.lebendige-stadt.de/datenschutz.

Falls Sie das Journal „Lebendige Stadt“
zukünftig nicht mehr erhalten wollen,
können Sie Ihren Widerruf an
datenschutz@lebendige-stadt.de
oder postalisch an
Stiftung „Lebendige Stadt“,
Saseler Damm 39a,
22395 Hamburg richten.



Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53249-2308-1001

Inhalt



6
Runder Tisch in Duisburg:
Wie aufnahmefähig sind deutsche Städte für Geflüchtete aus der Ukraine? Darüber haben auf Einladung der Stiftung Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft diskutiert.



28
Teilen statt Besitzen:
Öffentliche Büchereien präsentieren sich zunehmend als wichtige Orte für Kommunikation und Austausch in den Innenstädten.



14
Leuchtturm für Toleranz:
Der Jüdische Campus in Berlin ist mit einem großen Fest eröffnet worden – die „Lebendige Stadt“ hat den Bau mit 1,63 Millionen Euro gefördert.



30
Sport, Spiel und Bewegung:
Der Rideplatz in Rathenow ist mit Hilfe der Stiftung zu einem Treffpunkt im Herzen der brandenburgischen Kleinstadt geworden.



18
Zwei Jahre nach der Flut:
Bei vielen Menschen im Ahrtal ist der Akku leer, sagen Nadine Wenigmann und Jürgen Hoffmann vom Verein „AHRche“ im Interview mit dem Journal.



32
Aus Grau mach Grün:
Die „Lebendige Stadt“ fördert die Grüngestaltung öffentlicher Straßen und Plätze.



21
Autofreie Einkaufsstraßen:
Vor 70 Jahren eröffnete in Kassel die erste Fußgängerzone Deutschlands. Welche Zukunftsperspektiven hat das Konzept heute?



33
Stiftungspreis 2024:
Das schönste Bahnhofsumfeld – unter diesem Motto steht der jetzt gestartete Stiftungspreis-Wettbewerb.



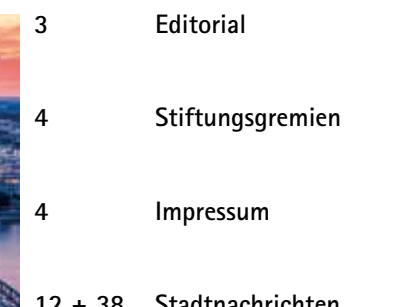
22
Gegen die Langeweile:
Die Architektur des Briten Thomas Heatherwick ist verspielt, unkonventionell und inspirierend.



34
Kacheln, Kunst und warmes Licht:
Lissabon hat sich zu einem wichtigen europäischen Zentrum für Street-Art und Graffiti entwickelt.



26
Textilfassade als Luftfilter:
Die Stadt Köln startet gemeinsam mit der Stiftung und dem Unternehmen Schüco ein Pilotprojekt zur Reinigung stickoxidbelasteter Luft.



3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

12 + 38 Stadtnachrichten

Runder Tisch zur Situation ukrainischer Geflüchteter „Wohnungsbau massiv ankurbeln“

Wie aufnahmefähig sind unsere Städte für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine?
Darüber diskutierten rund 40 Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft
beim siebten Runden Tisch auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“
im Landschaftspark in Duisburg. ➤



STIFTUNG
LEBENDIGE STADT



Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdB und Ratsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, und Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



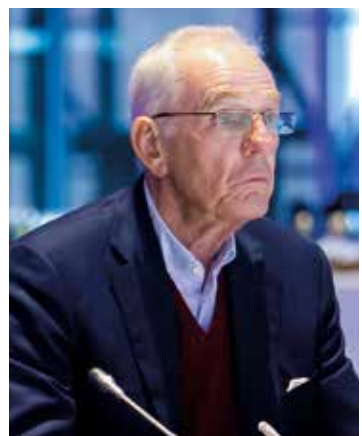
Dr. Iryna Jastrebova, Vorsitzende Verein „Ukrainisches Haus NRW“.



Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Christine Roeder, Oberbürgermeisterin von Norderstedt, und Prof. Dr. h.c. mult. Roland Koch, ehemaliger Ministerpräsident von Hessen.



Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsratsvorsitzender der EUREF AG.



Hildegard Müller, Präsidentin des Verbands der Automobilindustrie.



Fotos: Ulrik Echtenroff



Von links: Dr. Monika Griefahn, Geschäftsführerin Monika Griefahn GmbH, Andreas Breitner, Direktor Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen, und Dr. Eva Lahse, ehemalige Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Städtetagspräsidentin a.D.



Rabbiner Yehuda Teichtal, Chabad-Lubawitsch-Bewegung.



Michael Batz, Theatermacher und Szenograf. Bewegung.



Torsten Albig, ehemaliger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, und Veronika Rücker, ehemalige Vorstandsvorsitzende des DOSB.



Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter Schüco International KG.



Michael Busch, Sprecher der Gesellschafterversammlung Thalia.

Seit über einem Jahr herrscht in der Ukraine ein erbarmungsloser Krieg. Viele Menschen wurden getötet, verletzt oder vertrieben – und noch immer ist kein Frieden in Sicht. In dieser Katastrophe haben Privatpersonen und Unternehmen schnell geholfen, indem sie unter anderem Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und Unterkünfte finanziert haben. Doch die Dauer des Krieges und die ansteigenden Flüchtlingszahlen stellen die Städte und Gemeinden vor große Herausforderungen. „Viele Kommunen kommen allmählich an ihre Grenzen. Das betrifft vor allem die Themen Wohnen, Gesundheit und Schulbildung“, so Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Wie gehen die Städte mit diesen Herausforderungen um? Welche Lösungsansätze gibt es für den Wohnungsmarkt? Wie lassen sich das Gesundheits- und das Bildungssystem entlasten? Und wie kann der soziale Frieden bewahrt werden? Diese Fragen standen auf der Agenda. Moderiert wurde die Diskussion von Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, Mitglied des Deutschen Bundestags und Ratsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“.

48 Prozent der ukrainischen Frauen seien zumeist ohne Partner mit minderjährigen Kindern eingereist, sagte Dr. Andreas Ette, Leiter der Forschungsgruppe Internationale Migration beim Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, in seinem Impulsvortrag. Daher sei es die vordringlichste Aufgabe, die Geflüchteten in das Bildungs- und Betreuungssystem zu integrieren. So würden bereits seit letztem Jahr 59 Prozent der drei- bis sechsjährigen ukrainischen Kinder in Kitas betreut und 22 Prozent der null- bis zweijährigen Kinder in Krippen. „Hinzu kommen die rund 200.000 Kinder, die bei uns beschult werden. Das sind beachtliche Zahlen, die unseren Bildungs- und Betreuungssystemen viel abverlangen“, so Ette.

Dank für die Hilfsbereitschaft

„Überraschend war für mich die Hilfsbereitschaft der deutschen Politik und Gesellschaft. Es ist unglaublich, aber 75 Prozent der Flüchtlinge sind tatsächlich in Privathaushalten untergekommen und auch unsere Kinder sind in den deutschen Schulen sehr gut aufgenommen worden. Für all das möchte ich mich an dieser

Stelle ausdrücklich bedanken“, sagte Dr. Iryna Jastrebova, Vorsitzende des Vereins „Ukrainisches Haus NRW“.

Wie können Menschen motiviert werden, mögliche Wohnraum-Reserven in ihren Häusern und Wohnungen bereitzustellen? Das könne geschehen, indem man beispielsweise Vermieter und Mieter mit Hilfe eines Matchingtools zusammenbringe, so Dr. Bernd Leutner, Geschäftsführer Leutner Consulting. Zusätzlich bräuchte es ein Beratungsdisk, das dabei unterstützt, die vorhandenen Flächen leer zu räumen, zu modernisieren und Fördergelder zu beantragen. „In Hamburg setzen wir ein solches Konzept bereits um und glauben, dass es sich auf andere Städte skalieren lässt“, so Leutner weiter.

Wie Norderstedt mit der Situation umgeht, schilderte Christine Roeder, Oberbürgermeisterin der viertgrößten Stadt Schleswig-Holsteins. „Trotz aller Herausforderungen funktioniert das Leben in unserer Kommune, weil wir zum Glück sehr viele Menschen haben, die ehrenamtlich bei uns tätig sind und sich im sogenannten Willkommen-Team um die Geflüchteten kümmern.“ Was Roeder mit Sorge sieht: Die Menschen aus der Ukraine würden

sehr freundlich aufgenommen, nicht aber die Menschen aus Syrien oder aus Eritrea. Roeder: „In einem reichen Land wie Deutschland sollte jedoch jeder, der um Hilfe bittet, gleichbehandelt werden. Das ist mir ein sehr großes Anliegen.“

Hildegard Müller, Präsidentin des Verbands der Automobilindustrie, sieht Deutschland auf eine gesellschaftliche Katastrophe zurennen. Viele Menschen könnten sich schon heute kaum noch Wohnraum leisten. „Wir müssen bauen, bauen, bauen. Ansonsten müssen die Kommunen am Ende die Probleme ausbaden, die wir durch eine verfehlte Wohnungsbaupolitik nicht in den Griff bekommen“, sagte Müller.

Dr. Andreas Mattner, Präsident vom Zentralen Immobilien-Ausschuss (ZIA) und Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, verwies auf das hohe Bildungsniveau der Flüchtlinge, die in den Städten gebraucht würden: „Sie haben Geld und werden Geld verdienen – und konkurrieren somit auf dem Wohnungsmarkt.“ Deshalb müsse der Wohnungsbau jetzt massiv angekurbelt werden, ansonsten werde es ein Fiasko geben. „Hier muss die Politik umdenken und ande-



Simone von Ehren, Baumschule Lorenz von Ehren, und Dr. Michael Vesper, ehemaliger stellvertretender Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen.



Bärbel Schomberg, CEO Schomberg & Co Real Estate Consulting, und Dr. Bernd Leutner, Geschäftsführer Leutner Consulting.



Lutz Lienenkämper, ehemaliger Minister der Finanzen in Nordrhein-Westfalen.



Aygül Özkan, Geschäftsführerin ZIA Deutschland und ehemalige Sozialministerin in Niedersachsen.



Andreas Schwarz, Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen in Baden-Württemberg.



Nurhan Soykan, stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland.



Von links: Rabbini Yehuda Teichtal, Dr. Andreas Mattner, Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann und Hildegard Müller.

Fotos: Ulrik Eichenkopf

Runder Tisch in Duisburg

Torsten Albig, Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer, Geschäftsführerin Beyer PR EVENT
Dr. Volker Breid, Geschäftsführer FA.Z. GmbH
Andreas Breitner, Direktor Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen
Michael Busch, Sprecher der Gesellschafterversammlung Thalia
Olaf Cunitz, GWH Wohnungsgesellschaft, Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.
Simone von Ehren, Baumschule Lorenz von Ehren
Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter Schüco International KG
Dr. Andreas Ette, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Kristina Frank, Kommunalreferentin Stadt München
Thomas Geisel, Rechtsanwalt, Oberbürgermeister a.D. Düsseldorf
Dr. Monika Griefahn, Geschäftsführerin Monika Griefahn GmbH, Ministerin a.D.
Alfons Hörmann, ehem. Präsident Deutscher Olympischer Sportbund
Dr. Iryna Jastreb, Vorsitzende Verein „Ukrainisches Haus NRW“
Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsratsvorsitzender der EUREF AG
Prof. Dr. h.c. mult. Roland Koch, Rechtsanwalt, Ministerpräsident a.D. Hessen
Dr. Bernd Leutner, Geschäftsführer Leutner Consulting

Lutz Lienenkämper, Minister der Finanzen a.D. NRW
Dr. Eva Lohse, Präsidentin Dt. Städtetag a.D., Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, ehem. GF-Vors. Flughafen Berlin Brandenburg GmbH
Dr. Andreas Mattner, Präsident ZIA Deutschland
Hildegard Müller, VDA-Präsidentin
Alexander Otto, CEO ECE Group
Aygül Özkan, Geschäftsführerin ZIA Deutschland, Ministerin a.D.
Marcel Philipp, Geschäftsführer e.MobilityHub, Oberbürgermeister a.D. Aachen
Christine Roeder, Oberbürgermeisterin Stadt Norderstedt
Veronika Rücker, ehem. Vorstandsvorsitzende Deutscher Olympischer Sportbund
Bärbel Schomberg, CEO Schomberg & Co Real Estate Consulting
Andreas Schwarz, Fraktionsvorsitzender B'90/Die Grünen Baden-Württemberg
Ullrich Sierau, Oberbürgermeister a.D. Dortmund
Nurhan Soykan, stellv. Vorsitzende Zentralrat der Muslime in Deutschland
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdB, Mitglied des FDP-Bundesvorstands
Rabbini Yehuda Teichtal, Chabad-Lubawitsch-Bewegung
Dr. Michael Vesper, Minister a.D., ehem. Vorstandsvorsitzender DOSB
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor a.D. Hamburg

re, innovative Wege finden, damit Bauen kein Minusgeschäft bleibt“, sagte der ZIA-Präsident.

Baden-Württemberg habe 150.000 Flüchtlinge aus der Ukraine aufgenommen – mehr als das Nachbarland Frankreich, so Andreas Schwarz, Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen in Baden-Württemberg. Die stillen Reserven seien aufgebraucht. Deshalb regte Schwarz an, mehr in die Höhe zu bauen. Außerdem müsse dafür gesorgt werden, dass die Menschen schneller anfangen könnten zu arbeiten. „Wir dürfen nicht riskieren, dass die ukrainische Ärztin nach Österreich geht,

weil es dort für sie viel einfacher ist.“ Zudem müsse der Fachkräftecatalog in Einrichtungen wie Kitas und Schulen flexibler gestaltet werden, „um nicht nur den Flüchtlingen aus der Ukraine, sondern auch unseren Eltern aus Deutschland einen Betreuungsplatz für ihre Kinder anbieten zu können“.

Sprache sei der Schlüssel für eine erfolgreiche Integration, unterstrich Aygül Özkan, Geschäftsführerin ZIA Deutschland: „Entscheidend ist eine zweisprachige Integration. Kinder und Jugendliche müssen auch ihre Muttersprache lernen, damit sie sich, wenn sie eines Tages in ihre Heimat zurück-

kehren, dort auch wieder zurechtfinden.“ Bereits in den 1980er und 1990er Jahren habe in den Schulen nachmittags Unterricht mit Lehrern aus den Herkunftsländern stattgefunden. Außerdem schlug Özkan vor, leerstehende Einzelhandelsflächen und Läden in den Städten als temporäre Begegnungsorte zu nutzen.

Waisenkinder aus Odessa

Für Yehuda Teichtal, Rabbini der Chabad-Lubawitsch-Bewegung, ist es ein gesellschaftlicher Auftrag, den Menschen aus der Ukraine zu helfen und ihnen eine Perspektive zu bieten. Die jüdische Gesellschaft habe im

vergangenen Jahr deutschlandweit circa 5.000 Menschen aus der Ukraine aufgenommen. Darunter auch 108 Waisenkinder, die nach Berlin gebracht wurden, nachdem ihr Waisenhaus in Odessa von Raketen angegriffen worden war. „Egal, ob die Menschen zurückgehen oder nicht: Wir dürfen ihnen nicht das Gefühl geben, dass sie Opfer sind.“

„Wir müssen uns für die Zukunft besser auf Kriege und Naturkatastrophen vorbereiten“, forderte Nurhan Soykan, stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Das Erdbeben in der Türkei habe Hunderttausende von

Menschen entwurzelt und große Migrationsbewegungen ausgelöst. „Wir müssen auch weiterhin mit Dürre, Hungersnöten und Flüchtlingswellen rechnen. Daher wäre es wichtig, dass die Bundesregierung Pläne entwickelt, mit denen wir uns in Zukunft besser auf Migrationsfluten vorbereiten können.“

„Die deutsche Gesellschaft müsse sich mit den Herausforderungen in Zusammenhang mit der hohen Zahl von Geflüchteten endlich ernsthaft auseinandersetzen, forderte Bärbel Schomberg, CEO Schomberg & Co. Real Estate Consulting. Zudem müsse die Politik eine interdisziplinäre Task-

Force „Deutschland als Einwanderungsland“ ins Leben rufen.

Für schnelle Verfahren sprach sich Dr. Michael Vesper, ehemaliger stellvertretender Ministerpräsident von NRW aus: „Wir brauchen dringend mehr Wohnungen, wollen und müssen aber auch die Versiegelung begrenzen. Dafür brauchen wir dringend schnelle Verfahren.“ Der Weg von der Identifizierung eines Bauprojekts für Wohnungen über die Beantragung und die Genehmigung durch die Kommune bis hin zur Realisierung sei viel zu lang und kompliziert. „Alles Gerede über Bürokratieabbau bleibt hohl, wenn wir das nicht verändern“, so Vesper.



Marcel Philipp, Geschäftsführer e.MobilityHub und ehemaliger Oberbürgermeister von Aachen, und Friederike Beyer, Geschäftsführerin Beyer PR EVENT.



Kristina Frank, Kommunalreferentin der Stadt München, und Ullrich Sierau, ehemaliger Oberbürgermeister von Dortmund.



Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, ehem. Geschäftsführungsvorsitzender Flughafen Berlin Brandenburg GmbH, und Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor a.D. Hamburg.



Alfons Hörmann, ehemaliger Präsident des Deutschen Olympischen Sportbunds, und Thomas Geisel, ehemaliger Oberbürgermeister von Düsseldorf.



Förderung für den Behindertensport: Verleihung des Werner-Otto-Preises 2023 im Hamburger Rathaus.



Abstimmung in Paris: Bei einer Bürgerbefragung hat sich eine Mehrheit gegen Mietroller auf den Straßen der französischen Hauptstadt ausgesprochen.

Fotos: picture alliance (newscom/Maya Vidon-White) / picture alliance (Roland Wehrauch/epa) / Fishing (Thorge Huter)

Stadtnachrichten

Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Der Ruder Club Favorite Hammonia Hamburg ist Gewinner des diesjährigen von der Alexander-Otto-Sportstiftung ausgelobten Werner-Otto-Preises im Hamburger Behindertensport. Ausgezeichnet wurde der Club für sein Ruderangebot für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Die Preisverleihung fand im Rahmen eines Senatsempfangs im Beisein von Sportsenator Andy Grote, Alexander Otto sowie rund 150 Gästen im Hamburger Rathaus statt. Anerkennungen verbunden mit Preisgeldern von jeweils 5.000 Euro erhielten zudem das Hospital zum Heiligen Geist für ein digitales Trainingstool für Senioren und Menschen mit körperlichen Einschränkungen, der SC Poppenbüttel für ein niedrigschwelliges Sitzgymnastikangebot für jedermann und Special Olympics Hamburg für das inklusive Bewegungsangebot „SEI AKTIV“. Die Auswahl erfolgte durch eine Jury, der unter anderem die Paralympic-Siegerinnen Edina

Müller und Dorothee Vieth angehörten.

William Turner in München

Der auch als „Meister des Lichts“ bezeichnete William Turner wird 2023 in München mit einer Ausstellung geehrt. Seine naturgewaltigen Bilder, meisterhaft mit Licht und Farbe inszeniert, machten ihn zu einem Vorreiter der Moderne. Vom 28. Oktober 2023 bis zum 10. März 2024 zeigt das Lenbachhaus in München die Ausstellung „Turner. Three Horizons“. Möglich wird die umfangreiche Ausstellung durch eine Kooperation mit dem Tate Modern in London, einem der weltweit größten Museen für moderne und zeitgenössische Kunst, das Turners Nachlass bewahrt. So können 40 Gemälde sowie 40 Aquarelle und Skizzen einen umfassenden Einblick in das Schaffen des britischen Ausnahmekünstlers gewährleisten.

Stadtexperiment in Gelsenkirchen

„Autos runter, Menschen und Kultur rauf, neue Potentialflächen schaffen“ – unter diesem Motto werden in Gel-

senkirchen einen Monat lang Parkplätze an der Weberstraße für den Verkehr gesperrt und mit einem Ensemble aus buntem urbanen Holz-Mobiliar zu Veranstaltungsterrassen umfunktioni-ert. Dort bietet der Gelsenkirchener Verein für Stadtentwicklung und Subkultur ein kostenloses Programm an – mit Konzerten, Lesungen und Kunstperformances. Außerdem können sich Besucher mit einer speziellen App anschauen, wie die Straße in der Gelsenkirchener Altstadt in Zukunft aussehen könnte – mit weniger Autos, mehr Menschen, Gastronomie, Aufenthaltsqualitäten, mehr Grün und mehr Impulsen.

Architekten-Kongress für mehr Nachhaltigkeit

Rund 6.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 135 Ländern haben auf dem Weltkongress des internationalen Architektenverbandes UIA in Kopenhagen über das Bauen der Zukunft diskutiert und auch Ziele für mehr Nachhaltigkeit aufgestellt. Unter anderem schlugen die Architekten vor, bestehende Bauwerke

immer erst wiederzuverwenden und für neue Projekte keine grünen Flächen zu vernichten. Die Organisatoren in Kopenhagen betonten, dass die Bauindustrie alleine für 40 Prozent der globalen CO₂-Emissionen und 35 Prozent des Abfalls verantwortlich sei.

Neo-Rauch-Retrospektive in Frankreich

Neo Rauch gehört zu den international erfolgreichsten deutschen Künstlern. In den USA löste der Maler bereits in den 90er Jahren Begeisterung aus. Nur in Frankreich hat sich der Vertreter der sogenannten Neuen Leipziger Schule bislang schwergetan. Drei Gemälde wurden 2002 im Centre Pompidou ausgestellt, drei weitere in der deutschen Botschaft in Paris. Das Museum für zeitgenössische Kunst MO.CO. in Montpellier will nun das Versäumte mit der ersten Retrospektive, die Frankreich dem 63-Jährigen widmet, nachholen. Unter dem Titel „Le songe de la raison“ (Der Traum der Vernunft) sind bis zum 15. Oktober über 100 Werke zu sehen. Sie decken ein rund 30-jähriges Schaffen

ab, angefangen von den frühen 1990er Jahren bis heute.

Wohnungsbestand 2022 leicht gestiegen

Die Zahl der Wohnungen in Deutschland hat im vergangenen Jahr um 0,7 Prozent zugenommen. Laut Statistischem Bundesamt gab es rund 43,4 Millionen Wohnungen. Demnach wurden 295.300 Wohnungen neu gebaut, während 12.500 Wohnungen durch Abriss oder Umwidmung verloren gingen. Die Wohnfläche pro Einwohner ging den Angaben zufolge um 0,3 Prozent zurück, was die Statistiker auf die Zuwanderung zurückführen. Sie lag bei 47,4 Quadratmetern. Im langfristigen Trend steigt die Wohnfläche aber an: seit 2012 um 2,6 Prozent.

Paris: Bürgermehrheit gegen E-Scooter

Bei einer Bürgerbefragung in Paris haben sich 89 Prozent für ein Verbot des Verleihs von E-Scootern ausgesprochen. Die umstrittenen Geräte sollen nun aus dem Stadtbild verschwinden.

Das Singen des Steigerliedes ist von der Unesco in die Liste des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden.



Zwar nahmen nur 7,46 Prozent der 1,3 Millionen Wahlberechtigten an der Abstimmung teil. Die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo betrachtet das Ergebnis aber dennoch als bindend. Die Bürgermeisterin, die 2018 die Einführung der E-Scooter-Verleihfirmen genehmigte, hat sich zur entschiedenen Gegnerin entwickelt. Als Gründe nennt sie das Chaos auf den Bürgersteigen sowie die hohe Unfallhäufigkeit. Pri-

vate E-Roller sollen weiter erlaubt bleiben.

Steigerlied ist „Immaterielles Kulturerbe“

Das Singen des Steigerliedes ist Teil des Immateriellen Kulturerbes. Bei einem Festakt in Potsdam wurde die traditionelle Bergbau-Hymne offiziell in das Verzeichnis der Unesco aufgenommen. Brandenburgs Kulturministerin Schüle

betonte, mit der Pflege dieses Erbes werde auch der gegenseitige Respekt der Menschen vor ihren Kulturen gefördert. In Deutschland gehören mittlerweile über 140 Traditionen und Bräuche zum Immateriellen Kulturerbe der Unesco. Neben dem Steigerlied wurden auch der Brandenburger Spreewaldkahn, die Heidelberger Hip-Hop-Kultur und der Fröbel-Kindergarten neu in die Liste aufgenommen.

Jüdischer Campus in Berlin eröffnet „Leuchtturm für Toleranz“

Mit einem Straßenfest ist in Berlin die größte jüdische Institution für Bildung, Kultur und Sport seit der Schoah eröffnet worden. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat den Bau des Jüdischen Campus mit 1,63 Millionen Euro gefördert. Das Campus-Gebäude trägt den Namen „Alexander-Otto-Haus“. ►





Das Campus-Gebäude trägt den Namen „Alexander Otto Haus“: (v.l.) Alexander Otto, Rabbiner Yehuda Teichtal und Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Die Schauspielerin Iris Berben ist Mitglied im Kuratorium der Stiftung Jüdischer Campus.

Eröffnungsfeier: Konfettiregen nach dem symbolischen Durchschneiden des Bandes.



In vierjähriger Bauzeit ist an der Westfälischen Straße in Berlin-Wilmersdorf ein Zentrum mit Kita, Grundschule und Gymnasium entstanden. Zudem verfügt das 8.000 Quadratmeter große Haus über Kunstateliers und Musikstudios, ein Kino, eine Sport- und Veranstaltungshalle sowie ein koscheres Deli.

Die neue Begegnungsstätte ist offen für alle Strömungen des Judentums und alle Berlinerinnen und Berliner. Der Campus sei ein „Leuchtturm für Toleranz“, sagte Rabbiner Yehuda Teichtal, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Chabad Berlin. Gerade in einer Zeit wachsenden Antisemitismus setzt die Jüdische Gemeinde damit ein wichtiges Zeichen für Offenheit und Dialog mit anderen Religionen, Ethnien, Kulturen und Generationen. Dafür ist der Jüdische Campus bereits weit vor Fertigstellung vom Zentralen Immobilien Ausschuss (ZIA) als beson-

ders innovatives Projekt ausgezeichnet worden.

» Die Inhalte, die in diesem großartigen Haus stecken, sind Teil der DNA einer lebendigen Stadt und entsprechen somit der Philosophie unserer Stiftung. Diese Idee, die die Gesellschaft verbindet, hat mich von Beginn an begeistert und mir imponiert. Es ist für mich eine große Ehre, dass das Haus meinen Namen trägt.

Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

Es brauche Orte wie den Campus für ein kräftiges Zeichen gegen Antisemitismus, betonte auch Berlins Regie-

render Bürgermeister Kai Wegner: „Wir werden 365 Tage im Jahr dem Antisemitismus den Kampf ansagen.“

Geldgeber des für 40 Millionen Euro errichteten Campus sind neben der Stiftung „Lebendige Stadt“ die britische Pears Stiftung, der Bund, das Land Berlin sowie viele weitere Sponser und Unterstützer. Entworfen wurde das siebenstöckige Gebäude mit blauer Fassade von Sergei Tchoban. „Die runde und weiche Form ist einladend, weniger monumental. Und sie entspricht dem modernen Geist einer Schule, die auf die Menschen zugeht und sie aufnimmt“, sagte der Architekt.

Träger ist die Stiftung Jüdischer Campus. Im Kuratorium sitzen unter anderem der Präsident des Zentralrates der Juden, Josef Schuster, die Schauspielerin Iris Berben sowie der Unternehmer Alexander Otto.



„Kräftiges Zeichen gegen Antisemitismus“: Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner.



Eingangsbereich mit der Lichtinstallation „Baum des Lebens“.

Fotos: Max Morfison / picture alliance (lpa/Clemens Blau) / picture alliance (lpa/Monika Skalmowska)



Stiftungspreisverleihung 2022 in Berlin: (v.l.) Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“, Jürgen Hoffmann, Projektleiter AHRche e.V., Nadine Wenigmann, Projektleiterin AHRche e.V., Laudator Bernhard Daldrup, MdB, und Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“.



Fotos: Ulrik Eichentopf / picture alliance (lpa/Thomas Frey)

Zwei Jahre nach der Flutkatastrophe im Ahrtal steht neben den Überresten der Ahrtorbrücke eine Behelfsbrücke.

Zwei Jahre nach der Flut im Ahrtal

„Der Akku ist bei vielen Menschen leer“

Die Flutkatastrophe im Sommer 2021 forderte allein im rheinland-pfälzischen Bad Neuenahr-Ahrweiler 87 Menschenleben. Viele Häuser sowie die Infrastruktur wurden zerstört. Um für die Kinder Orte zu schaffen, an denen sie spielen können, hat die Stadt in Kooperation mit dem Verein „Die AHRche“ zahlreiche Spielplätze wiederhergestellt. Die „Lebendige Stadt“ hat dieses Engagement voriges Jahr im Rahmen ihres Stiftungspreiswettbewerbs mit einer Anerkennung ausgezeichnet. Über die aktuelle Situation spricht das Journal „Lebendige Stadt“ mit Projektleiterin Nadine Wenigmann und Projektleiter Jürgen Hoffmann von „Die AHRche“.

Journal „Lebendige Stadt“: Wie geht es mit dem Wiederaufbau an der Ahr voran? Wie ist die aktuelle Lage zwei Jahre nach der Flutkatastrophe?

Nadine Wenigmann: Es ist weiterhin schwierig, die bürokratischen Hürden sind täglich Programm. Trotz vieler Bemühungen, Sonderregelungen zu schaffen, gibt es viele Prozesse die gesondert betrachtet werden müssen und die Abläufe verzögern. Es ist schon viel passiert und die Gebäude, Wege und Plätze, die wiederaufgebaut sind, sind meist schöner als vorher, aber wir befinden uns immer noch am Anfang.

Jürgen Hoffmann: Der Wiederaufbau geht recht schleppend voran. Aber man darf keine Wunder erwarten, dafür war die Zerstörung einfach zu groß. An vielen Stellen kann man bereits erkennen, dass der Wiederaufbau in vollem Gange ist. Mindestens genauso viele Stellen zeigen aber auch ein anderes Bild. Die Infrastruktur ist an vielen Stellen provisorisch hergestellt, wie z.B. Brücken und Straßen. Die Ahrtalbahn soll bis 2025 nicht nur vollständig wiederhergestellt, sondern auch elektrifiziert sein. Viel passiert ist bisher nicht. Zudem sind viele Häuser noch in sehr schlechtem Zustand. Zum Beispiel, weil die Eigentümer nach

zwei Jahren immer noch auf den Abriss ihrer Immobilie warten oder mit der Versicherung streiten. Das Geschäftsleben ist zwar wieder ins Ahrtal zurückgekehrt, dennoch stehen viele Geschäfte leer. Der Tourismus kommt zwar langsam in Schwung, aber es fehlt an Übernachtungsmöglichkeiten. Viele Ferienwohnungen sind verschwunden und die Hotellerie und Gastronomie kämpfen mit hohen bürokratischen Hürden, die eine Eröffnung oder den Wiederaufbau verzögern bzw. verhindern.

Worin besteht konkret die Arbeit Ihres Vereins?

Hoffmann: Begonnen hat alles unmittelbar nach der Katastrophe im kleinen Rahmen mit einer kleinen Versorgungsstation mit Stromquelle und mobiler Dusche. Die AHRche ist dann Schritt für Schritt weitergewachsen und hat sich dabei immer am Bedarf der Bevölkerung orientiert. Mit dem Projekt „Wärme für das Ahrtal“ haben wir über 1.200 Haushalte mit Klimageräten versorgt. Es hat in der AHRche auch einen Küchenbetrieb gegeben. In zwei Versorgungszelten wurden in den Höchstzeiten täglich mehr als 1.500 Mittagessen für die Bevölkerung und Helfer ausgegeben. Frühstück und Abendessen wurden ebenfalls angeboten. Die Versorgungszelte waren ein beliebter Treffpunkt bei dem es nicht nur um die Verpflegung ging, sondern auch um Gespräche, Gemeinschaftsgefühl, Hilfesuche und Hilfeleistung.

Diese beiden Projekte sind nur zwei von vielen, die den Menschen Mut und Zuversicht gegeben haben. Als die Energieversorgung größtenteils wiederhergestellt war und die meisten Haushalte wieder selbst warmes Essen zubereiten konnten, war auch keine Notwendigkeit mehr gegeben, diese beiden Projekte fortzuführen. Geblieben sind unsere Projekte „Helfende Hände“ mit handwerklichen Arbeiten und das Projekt „Kinder im Ahrtal“.

Wenigmann: Nachdem die Katastrophenhilfe mit der Zeit immer mehr zurückging, blieb der Wiederaufbau. Als Projektleiterin und Projektleiter für Kinder und Jugend waren wir projektverantwortlich für den Wiederaufbau einiger Spielplätze und den Aufbau anderer Bauten für die zerstörte Infrastruktur. Aktuell sind wir in der Bauplanung für den Skatepark, da die Jugendlichen in der Stadt leider bis heute nur wenig Anlaufstellen haben, um ihren Interessen nachzugehen. Beispielsweise sind von sieben Sportplätzen sechs zerstört gewesen und es konnte bisher nur einer wiederaufgebaut werden. Daher bauen wir als Ausgleich noch ein kleines Multifunktionsspielfeld an eine Stelle, wo der Wiederaufbau der Sportstätte noch Jahre dauern wird. Aber auch Projekte, die diese Prozesse überbrücken, wie Events in Form von Workshops, sind Teil unserer Arbeit.

Welche Projekte haben Sie schon umsetzen können?

Wenigmann: Wir haben mitgewirkt bei aktuell acht fertig gestellten Spielplätzen. Einige in einer vollumfänglichen Planung und Koordination von Helfern: Bestellen neuer Spielgeräte etc. – in Absprache mit der Stadt, aber ohne jegliche Mittel von dieser Seite. So hatten wir Gestaltungsspielraum und die Möglichkeit, die Bedarfe der Bevölke-

rung zu berücksichtigen. Planungen zu weiteren Spielplätzen laufen. Einen Indoor-Spielplatz, um den Kindern auch im Winter die Möglichkeit zu bieten, einen Zufluchtsort zu haben. Geplant sind ein Skatepark, für Kinder, die aus dem Spielplatzalter raus sind. Der Bauantrag dafür liegt beim Kreis, die Planungen für ein Multifunktionsspielfeld sind im vollen Gange.

» Beim Wiederaufbau geht es nur um die rechtlichen Vorschriften und nicht um die Sinnfrage.

Hoffmann: Wir bieten zudem seit neun Monaten für Kinder und Jugendliche regelmäßig kostenlose Workshops an. Darunter Selbstverteidigungskurse, Rollschuh- und Skateboard-Workshops. Die Resonanz ist überwältigend. Über 1.000 Teilnehmer haben bisher das Angebot genutzt. Die Kinder und Jugendlichen sehen sich nach Bewegungsmöglichkeiten, die aufgrund der Zerstörung von Spiel- und Sportstätten sowie deren schleppendem Wiederaufbau nur bedingt möglich sind.

Die Rollschuh- und Skateboard-Workshops dienen nicht nur dazu, den Kindern den sicheren Umgang mit der Ausrüstung beizubringen, sondern sie

auch für eines unserer vielen Herzensprojekte vorzubereiten. Wir werden in Bad Neuenahr einen Skatepark bauen. Bei der Planung der Anlage haben wir die Kinder und Jugendlichen mit eingebunden, so dass das Bauvorhaben auch ein Ergebnis ihrer Mitarbeit ist und damit eine enge Verbundenheit zum Projekt erzeugt. Der Bauantrag wurde jetzt im Juni gestellt und nun sehen wir dem ersten Spatenstich entgegen.

Hier schaffen wir eine attraktive Sportstätte, die nach Abnahme mit allen Rechten und Pflichten in den Besitz der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler übergeht. Möglich wurde das kostspielige Projekt dadurch, dass wir mit dem Konzept viele private Spender, aber auch Stiftungen begeistern konnten.

Was sind die größten Herausforderungen bei Ihrer Arbeit? Bürokratische Hürden hatten Sie schon angesprochen.

Hoffmann: Die Arbeit im Verein wurde bisher nur bedingt durch bürokratische Hürden erschwert. Hier wurde im Rahmen der Katastrophenhilfe gerade in den ersten Wochen und Monaten umgesetzt, was dringend notwendig war. Das war schnelle und unbürokratische Hilfe. Wenn wir für jedes Vorgehen einen Antrag bei einer Behörde gestellt hätten, dann hätten wir vielen Men-

Bänke, Bäume, Wasserspiele

Vor 70 Jahren entstand in Kassel die erste Fußgängerzone Deutschlands. Viele Städte folgten dem Beispiel, um Menschen zum Einkaufen in die City zu locken. Doch welche Zukunftsperspektiven hat das Konzept? Wie können Fußgängerzonen wieder zum Motor einer lebendigen Innenstadtentwicklung werden?

Breite Rasenflächen mit bunten Blumenbeeten und Bäumen, links und rechts davon je ein Weg für Fußgänger vorbei an Schaufenstern kleiner Läden und Restaurants – so sieht sie aus, die Treppenstraße in Kassel. 1953 wurde sie als erste Fußgängerzone in Deutschland eröffnet. Damals wurde die 300 Meter lange Verbindung vom Hauptbahnhof zum zentralen Friedrichsplatz exklusiv für Fußgänger angelegt, um Menschen zum Einkaufen in die Innenstadt zu locken – die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle war in den 50er Jahren gemessen an der geringen Zahl der Autos so hoch, dass die Schöpfer der autogerechten Nachkriegsstädte sichere Zonen für Passanten schaffen wollten. Kassel wurde damit Vorbild für Tausende Fußgängerzonen im ganzen Land. Und heute?

Zahlreiche leerstehende Läden findet man sowohl in der Treppenstraße als auch in den angrenzenden Fußgängerstraßen Kassels. Die Treppenstraße leidet. Stufen sind schief, der Pflegeaufwand ist hoch. Wir müssten einige Millionen für die Sanierung investieren. Das größte Problem ist, dass sie durch die Treppenstufen nicht barrierefrei ist. Da suchen wir noch nach einer Lösung“, so Christof Nolda, Kasseler

Stadtbaurat, kürzlich auf der Veranstaltung „70 Jahre Fußgängerzonen in Deutschland“ der Bundesstiftung Baukultur. Dort ging es auch um die Zukunftsperspektiven angesichts des boomenden Internethandels und dem Rückzug von einst zentralen Orten wie beispielsweise Kaufhäuser, Banken und Postämter.

Nolda bleibt dennoch Optimist: „Seit fünf Jahren sind Ladeneigentümer zu intensiven Gesprächen über Zukunftskonzepte bereit, zudem sinken die Mieten. Dadurch sind in der Innenstadt ganz neue Dinge möglich.“ In der Kasseler Fußgängerzone befinden sich heute Räume der Uni, ein Schülerforschungszentrum, soziale Einrichtungen, das Jugendamt. „Seit Corona haben sich die Flächen für die Außengastronomie verdoppelt“, betont Nolda die Funktion der Fußgängerzone als Treffpunkt. Dazu sollen auch Investitionen in schönere Bänke, neue Bodenbeläge, ordentliche Lampen, moderne Müllimer und mehr Bepflanzung beitragen.

Ebenfalls seit den 50er Jahren ist mitten in Kiel die 650 Meter lange Holstenstraße für den motorisierten Verkehr gesperrt. Täglich zählt man hier 22.000 Passanten, die Verkaufsfläche beträgt mehr als 100.000 Quadratmeter, die

Leerstandsquote liegt bei acht Prozent. In der Holstenstraße modernisiert man die Infrastruktur und schafft mehr Bänke, Bäume und Wasserspiele. Das Ziel wie in Kassel: Die Aufenthaltsqualität zu steigern. „Wir investieren 40 Millionen Euro in die Fußgängerzone und haben dadurch Investitionen von Geschäftsleuten in Höhe von 400 Millionen ausgelöst“, sagt Kiels Baustadträtin Doris Grundke. Sie ist überzeugt, dass gesichtslose Fußgängerzonen mit ihren überall gleichen Filialisten sich zu inhabergeführten Geschäften entwickeln werden, um eine Zukunft zu haben.

Für eine attraktive Fußgängerzone sei zudem mehr nötig als nur Handel. So liegt an der Holstenstraße ein Konzerthaus, das für 28 Millionen Euro saniert wurde. Das Schloss am Ende der Holstenstraße wurde von der Stadt gekauft und soll neu entwickelt werden. In einem historischen Gebäude hat die Stadt das Forum für Baukultur gegründet – hier wird regelmäßig über die Zukunft Kiels diskutiert. „Es ist wichtig, mit Bewohnern im Gespräch zu bleiben. Es ist ein gesellschaftlicher Konsens zur Rettung der Innenstädte nötig“, sagt Grundke. Sie setzt auch auf das verstärkte Wohnen in der Holstenstraße, unter anderem durch das Anlegen von Innenhöfen.

Was wird als schön empfunden? Bei einer repräsentativen Befragung zum Thema Baukultur und Umbau von mehr als 1.200 Personen ab 14 Jahre wurden 2021 drei Punkte als besonders wichtig zur Verschönerung der Innenstadt genannt: Die Sanierung maroder Gebäude, die Reduzierung des Leerstands von Ladenflächen sowie die vielfältigere Nutzung des Zentrums durch eine Mischung von Wohnen, Kultur und Handel. Als wichtigste Infrastruktur-Angebote in der Innenstadt wurden – in dieser Reihenfolge – Bibliotheken, Wohnungen, Schulen und weitere Bildungsangebote sowie Kindergärten angegeben. Doch dieser gewünschte Wandel der Fußgängerzonen in Deutschland ist vielerorts noch in den Startlöchern.

Wolfgang Christ, Architekt und Geschäftsführer des Urban Index Instituts aus Heidelberg, blickt mit gemischten Gefühlen in die Zukunft: „Es gibt Städte wie Baden-Baden, die viel tun und so Menschen von weit weg zum Bummeln anlocken. Und es gibt hässliche Fußgängerzonen, in denen nichts passiert. Es wird eine Abstimmung mit den Füßen geben, die Hälfte der Fußgängerzonen wird verschwinden.“



Nadine Wenigmann in einem Indoor-Spielpark.



selbstverständlich gesehen. Ohne Ehrenamt wären viele wertvolle Dienste am Menschen nicht möglich.

Wird das Leben an der Ahr jemals wieder so sein wie vor der Flut?

Hoffmann: Ich persönlich sage ja, denn die Zeit heilt die Wunden, auch wenn es noch eine Weile dauert. Vor allem die Jüngsten haben sich nach drei leidvollen Jahren – Pandemie und Flut – vom Schlimmsten abgekoppelt. Das sehe ich auch an der Entwicklung des seelischen Zustands der Kinder und Jugendlichen in den Workshops. Zu Beginn war das bei vielen Kindern noch kritisch, aber mittlerweile sehe ich zunehmend, dass hier eine starke Generation heranwächst, die die Zukunft unseres Tales weiter positiv gestalten wird – aber bis es so weit ist, werden noch einige Jahre vergehen.

» Die Spuren der Katastrophe werden einen bis ans Lebensende begleiten.

Wenigmann: Ich glaube nicht, dass das Leben noch einmal so wird wie vor der Flut. Bei uns ist bis heute jeden Tag das Thema Programm und die Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 allgegenwärtig. Es ist aus meiner Sicht auch in Ordnung, dass wir nie wieder dahin kommen werden. Es soll schöner und besser werden, wir sollen daraus lernen und uns weiterentwickeln. Das Leben besteht aus Veränderung. Der Tag wird in die Geschichtsbücher eingehen und einen elementaren Bestand unserer Stadt ausmachen. Wir müssen nur versuchen, das Bestmögliche daraus zu machen.

Was glauben Sie: Wie lange wird der Wiederaufbau dauern?

Wenigmann: Zehn bis 15 Jahre, wir befinden uns gerade noch am Anfang.

Hoffmann: Die Antwort in Jahren zu beziffern, fällt recht schwer, wobei man durchaus mit länger als zehn Jahren rechnen darf. Ich behaupte, dass nicht nur der schleppende Wiederaufbau den Menschen zu schaffen macht, sondern auch die Gewissheit, dass einen die Spuren der Katastrophe bis ans Lebensende begleiten.

Akku ist bei vielen Menschen leer und wir drehen uns an vielen Stellen trotzdem weiter im Kreis. Einfachere, praxisorientiertere Gesetzesgrundlagen wären die Lösung.

Hoffmann: Im Rahmen des Wiederaufbaus zeigt sich der Irrsinn der Bürokratie, hier besonders in der Aufbauhilfverordnung. Beim Wiederaufbau geht es nur um die rechtlichen Vorschriften und nicht um die Sinnfrage. Es wird das finanziert, was vorher auch schon da war, also nach dem Zustand von vor der Flutkatastrophe. Zukunfts-

Erhalten Sie ausreichend Unterstützung, oder fühlen Sie sich mit den Folgen der Flutkatastrophe alleingelassen?

Wenigmann: Vereinsseitig haben wir das gut im Griff, natürlich gehen uns da auch immer mehr die Freiwilligen aus. Aber es muss ja auch nach über zwei Jahren vieles seitens der verantwortlichen Institutionen geregelt sein, so dass ein Ehrenamt in der Form nicht mehr vollumfänglich nötig sein müsste. Auf kommunaler Ebene ist wie oben beschrieben noch Luft nach oben.

entsiegeln, was zum einen gut für das Klima, aber auch bedeutend für den Hochwasserschutz ist, da zusätzliche Versickerungsfläche geschaffen wird. Auch hier finanziert der Wiederaufbaufonds nur den Zustand von 2021 – heißt, die Finanzierung der erneuten Versiegelung ist rechtlich einwandfrei, die Schaffung von Versickerungsfläche an Ort und Stelle hingegen nicht.

Wie muss sich die Verwaltung besser organisieren, um den Wiederaufbau stemmen zu können?

Hoffmann: Die Ergebnisse der Arbeit der AHRche wurden vor allem durch das ehrenamtliche Engagement unzähliger Helfer und die sehr hohe Spendenbereitschaft ermöglicht. Unterstützung vom Land oder Bund hat es nicht gegeben. Insgesamt finde ich, wird die ehrenamtliche Arbeit zu wenig wertgeschätzt und zu oft als

Wenigmann: Die Stadtverwaltung beispielsweise ist abhängig von anderen und teilweise übergeordneten Institutionen – beispielsweise der Kreisverwaltung, dem Innenministerium und letztendlich dem Bundesministerium. Das bedeutet: Derjenige, der für uns die Regelungen trifft, sitzt entweder in Berlin oder in Mainz und ist hunderte Kilometer von den praktischen Problemen entfernt. Die Ministerien sind bemüht, Sonderregelungen für uns geltend zu machen, die aber praktisch trotzdem an vielen Stellen nicht oder nur beschränkt umsetzbar sind und zu wenig greifen. Diese ganzen Diskussionen über diese Regelungen sind gut und wichtig, aber absolut zeit- und kraftraubend in einer Zeit, wo deutschlandweit Fachkräftemangel herrscht und der Einsatz von Personal nochmal ein besonders hohes Gut darstellt. Der



Bad Neuenahr-Ahrweiler nach der Hochwasserkatastrophe im Juli 2021.

schen nicht so helfen können, wie wir es getan haben.

Wenigmann: Im Verhältnis zur Arbeit in der Kommune gestaltet es sich deutlich leichter, in den Kommunen sind einige Verfahrensabläufe noch deutlich komplexer und die Regelungen viel schärfer im Verhältnis zur Arbeit bei einem gemeinnützigen Verein.

Wie muss sich die Verwaltung besser organisieren, um den Wiederaufbau stemmen zu können?

Wenigmann: Die Stadtverwaltung beispielsweise ist abhängig von anderen und teilweise übergeordneten Institutionen – beispielsweise der Kreisverwaltung, dem Innenministerium und letztendlich dem Bundesministerium. Das bedeutet: Derjenige, der für uns die Regelungen trifft, sitzt entweder in Berlin oder in Mainz und ist hunderte Kilometer von den praktischen Problemen entfernt. Die Ministerien sind bemüht, Sonderregelungen für uns geltend zu machen, die aber praktisch trotzdem an vielen Stellen nicht oder nur beschränkt umsetzbar sind und zu wenig greifen. Diese ganzen Diskussionen über diese Regelungen sind gut und wichtig, aber absolut zeit- und kraftraubend in einer Zeit, wo deutschlandweit Fachkräftemangel herrscht und der Einsatz von Personal nochmal ein besonders hohes Gut darstellt. Der



22.000 Passanten täglich: Die Holstenstraße in Kiel ist die Haupteinkaufsstraße der Landeshauptstadt.



1953 als erste Fußgängerzone in Deutschland eröffnet: die Treppenstraße in Kassel.



Künstliche Insel:
„Little Island“
in Manhattan.



Britischer Stararchitekt:
Thomas Heatherwick.



Fotos: Timothy Schenck / picture alliance (Xinhua News Agency / Guyang Dina) / picture alliance (Pacific Press/Ryan Rahman)

Inselpark am Hudson
River: „Little Island“
bietet Platz für Freizeit,
Sport und Kultur.

VON ANDREA PEUS

„Ich will machen, nicht träumen“

Die Architektur von Thomas Heatherwick ist verspielt, unkonventionell und inspirierend. Er will, dass sich die Menschen in unseren Städten wieder wohl fühlen.

Doch der Brite bekommt auch kräftig Gegenwind.

Ginge es nach Thomas Heatherwick, dann würden unsere Städte komplett anders aussehen. „Schauen Sie sich die Städte an, die Gebäude dort. Eine Epidemie der Langeweile“, schimpft der Brite. „Steril und seelenlos.“ Heatherwick will die Menschen emotional ansprechen und er will, dass sie sich in den Innenstädten wieder wohl fühlen. Gebäude dürfen ruhig verspielt sein, findet er. Seine Entwürfe hat er inzwischen überall auf der Welt umgesetzt. Einiges in

Großbritannien, vieles in den USA und sehr viel in Asien. Kreativ, flexibel und unkonventionell erinnern seine Entwürfe meist an pflanzliche Strukturen. Balkone, die aussehen wie Blütenkelche, Hochhäuser wie Pflanzenstängel oder ein Learning Hub für die Nan-yang Technological University in Singapur, der Bienenkörben ähnelt.

Die Vielseitigkeit und das Talent des heute 53-Jährigen erkannte die britische Designlegende Sir Terence Con-

ran bereits Anfang der 90er Jahre, als er dem jungen Heatherwick am Royal College of Art in London begegnete. Er wurde sein Mentor und sah in Heatherwick den „Leonardo da Vinci unserer Zeit“. Ein Tausendsassa, der bereits in eine Familie voller Designer und Künstler hineingeboren worden war. Sein Urgroßvater gründete die klassische Londoner Modefirma Jaeger, seine Großmutter war Textildesignerin, seine Mutter Schmuckdesignerin und sein Vater Pianist.

1994 gründete der Brite sein Studio, für das heute mehr als 250 Menschen arbeiten. Ihr Schwerpunkt: Hochschulen, Museen und Bibliotheken. Doch es darf auch mal ein Sessel sein – auch dieser verspielt und ungewöhnlich. Nur sitzen? Da geht mehr! Auf Heatherwicks „Spun Chair“ lässt es sich daher auch schaukeln und wie auf einem Kreisel um 360 Grad drehen.

Als Heatherwick für die britische Regierung die traditionellen Londoner



„The Vessel“:
Installation aus
kupferglänzen-
den Treppen im
New Yorker
Nobelquartier
Hudson Yards.



„Zeitz Mocoa“:
von Heatherwick
entworfener
Museumsbau in
Kapstadt.



Auf Londons Straßen unterwegs: Doppeldeckerbusse im Heatherwick-Design.



Begrünt mit 1.000
Bäumen: „The
Hanging Gardens
of Babylon“
in Shanghai.

Doppeldeckerbusse neugestalten sollte, mischte sich auch seine 98-jährige Großmutter mit eigenen Zeichnungen und Vorschlägen ein. „Ich habe viel von ihr gelernt“, sagt der Enkel. Allerdings fahren heute statt der geplanten 7.000 Busse nur 1.000 Heatherwick-Modelle durch Londons Straßen. Boris Johnsons Nachfolger Sadiq Khan zog dem Projekt den Stecker. Zu teuer und zu extravagant, befand der neue Bürgermeister.

Ähnlich erging es auch anderen Projekten des vielfach ausgezeichneten Stararchitekten. Seine Entwürfe sind zwar spannend, aber auch durchaus teuer. Da verwandelt sich ein 35-Millionen-Dollar-Projekt schnell in ein 256-Millionen-Dollar-Projekt, wie bei „Little Island“, der künstlichen Insel in Manhattan. „The Vessel“, die Installati-

on aus kupferglänzenden Treppen im New Yorker Nobelquartier Hudson Yards, sollte 75 Millionen Dollar kosten. Es wurden 200 Millionen Dollar daraus. Und auch bei der „Garden Bridge“, einem 400 Meter langen Park, der sich über die Themse spannen sollte, schnellten die Kosten von 60 Millionen auf 200 Millionen Pfund in die Höhe.

Dass all dies immer wieder zu Gerichtsverfahren, kostspieligen Warteschleifen und Argwohn führt, interessiert Heatherwick nur wenig. Er baut an anderer Stelle weiter und demonstriert dabei auch immer wieder gerne seinen Hang für visionäre Grün-Projekte. So entwarf er mit dem dänischen Architekten Bjarke Ingels für den Bay View Campus des Tech-Giganten Google ein zeltartiges Dach

aus 50.000 Solarzellen. Dieses spannt sich wie „Drachenschuppen“ über das Gebäude und erzeugt nicht nur selbst Energie, sondern schützt den Campus auch vor Sonnenstrahlen. Google war begeistert und beauftragte das berühmte Architekten-Duo jetzt auch mit seinem Europa-Headquarter in London.

In Shanghai entwickelte Heatherwick ein Wohn- und Geschäftsgebäude, auf dem weit mehr als 1.000 Bäume und Pflanzen genug Sauerstoff für 1.000 Menschen im Jahr produzieren sollen. Ob das auch funktioniert, bleibt abzuwarten. Für Heatherwick, der mal gesagt hat „Ich will machen, nicht träumen“, sind Bäume auf Häusern auf jeden Fall ein guter Start – und ein Zeichen für mehr Lebensqualität in unseren Städten.

Vorreiter bei der Luftreinigung: Die Stadt Köln ist Partner des Umwelt-Pilotprojekts.

Fotos: picture alliance (Flashpic/Jens Kreck) / picture alliance (SZ Photo/Mike Schmidt) / ECE / Anna-Lena Ehlers



Erster Test der Textilfassade 2020 am ECE-Campus in Hamburg.



Die Textilmembran filtert gesundheits- und umweltschädliche Stickstoffe aus der Luft.



Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“ und CEO der ECE Group.

Umwelt-Pilotprojekt in Köln Textilfassade für saubere Luft

Die Stadt Köln, die Stiftung „Lebendige Stadt“ und das Unternehmen Schüco starten ein gemeinsames Pilotprojekt zur Reinigung stickoxidbelasteter Luft. Dafür werden an der Gebäudefassade der Volkshochschule in der Kölner Innenstadt zwei große stickoxidbindende Textilmembranen installiert. Ein Verfahren, das auch anderen Städten als Vorbild dienen könnte.

Die beiden, jeweils acht mal 20 Meter großen Textilmembranen filtern gesundheits- und umweltschädliche Stickstoffe aus der Luft und wandeln sie in unschädliche Nitrate um. Nach den vorbereitenden Arbeiten sollen die textilen Luftfilter voraussichtlich Ende dieses Jahres am VHS-Gebäude an der viel befahrenen Cäcilienstraße angebracht werden und ein Jahr lang valide Messergebnisse liefern. Zu diesem Zweck werden die Textilfassaden mit moderner Messtechnik ausgestattet. So kann die luftreinigende Filterleistung in Echtzeit dokumentiert und ausge-

wertet werden. Die Membranen bestehen aus recycelten Materialien.

Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker sagt: „Der Gesundheitsschutz der Kölnerinnen und Kölner hat für die Stadt Köln höchste Priorität. Daher setzen wir bereits eine Vielzahl von Maßnahmen um, damit die Luftqualität in unserer Stadt verbessert wird. Im Rahmen des Pilotprojektes mit der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ und dem Unternehmen Schüco untersuchen wir nun in der dichtbefahrenen Innenstadt, inwieweit auch textile Luftfilter Schadstoffe reduzieren können.“

Für das innovative Umweltprojekt hat die Stadt Köln eine Kooperation mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem Unternehmen Schüco geschlossen. Schüco finanziert die Herstellung und Montage der textilen Luftfilter mit rund 250.000 Euro und beauftragt dafür die münsterländische Fassadenfirma Hillebrandt. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ finanziert mit rund 100.000 Euro die fortlaufende Messung und Auswertung der Ergebnisse und beauftragt damit das Forschungsinstitut Jülich. Die Stadt Köln stellt die Fassadenfläche zur Verfügung und erstattet die anfallenden Gebühren in Höhe von rund



Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln.



Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter der Schüco International AG.

20.000 Euro. Den Betrag finanziert das städtische Amt für Gebäudewirtschaft.

„Die Luftverschmutzung in Europa ist die größte Umweltbedrohung für unsere Gesundheit. Gerade die Städte müssen handeln“, betont Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“. „Mit diesem Pilotprojekt möchte meine Stiftung eine innovative und einfach nachzuziehende Blaupause liefern, wie verschmutzte Luft mit Hilfe eines Fassadenfilters von Stickoxiden gereinigt werden kann. Die Stadt Köln als Partner dieses Pilotprojekts wird damit Vorreiter bei der Luftreinigung.“

Auch Andreas Engelhardt, persönlich haftender Gesellschafter der Schüco International KG, unterstreicht die Signalwirkung des Vorhabens: „Mit der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ und Schüco verbinden sich zwei innovative Akteure für ein Vorzeigeprojekt zur Steigerung der Lebensqualität in Städten. Wir sehen uns als Unternehmen in der Pflicht, in diesen herausfordernden Zeiten mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn diese Pilotfassade in Köln die Luftverschmutzung signifikant senkt, kann das ein positives Signal für weitere deutsche Großstädte sein, hier ebenfalls aktiv zu werden.“

Funktionsweise der textilen Luftfilter

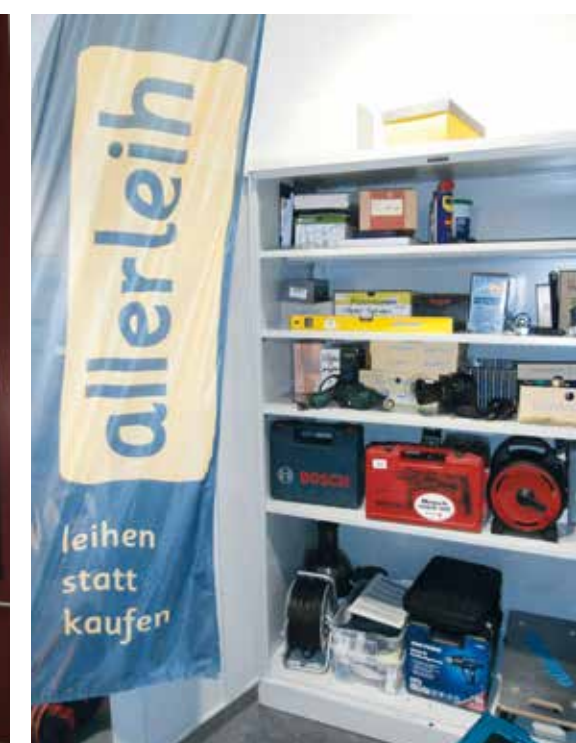
Die schädlichen Stickoxid-Bestandteile der Luft werden durch die auf die textile Bespannung aufgebrachte katalytische Beschichtung in unschädliche Verbindungen umgewandelt. Das so entstehende Nitrat dient dabei als willkommener Nährstoff für den nährstoffarmen Boden in der Stadt. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen die positive Wirkung für den Boden. Die Textilmembran hat den weiteren Vorteil, dass sie, vor Fenstern

angebracht, die Sonneneinstrahlung und damit die Erwärmung in den Innenräumen deutlich reduziert. Damit kann der Energieaufwand zur Kühlung der Innenräume reduziert und CO₂ eingespart werden. Dabei ermöglichen die mikroperforierten Membranen zugleich einen nahezu unbeeinträchtigten Blick von innen nach außen. Der Effekt ist in etwa vergleichbar mit einer Werbebedruckung von Bussen.



Antje Bechly von der Ratsbücherei Lüneburg sitzt zwischen verschiedenen Dingen, die sich Kinder bis zu drei Wochen ausleihen können.

Fotos: picture alliance (dpa/Philipp Schulze) / picture alliance (dpa/Heiko Rebsch) / picture alliance (dpa/Sebastian Gollnow) / Joachim Göres



VON JOACHIM GÖRES

Stichsäge, Schlagbohrer, Bollerwagen

Teilen statt Besitzen: Öffentliche Bibliotheken präsentieren sich zunehmend als wichtige nicht-kommerzielle Orte für Information, Lernen, Kreativität und Diskussion in den Innenstädten.

Wer ein Buch kaufen will, geht in die Buchhandlung. Wem es ausreicht, ein Buch zu lesen und es nach der Lektüre wieder zurückzugeben, kann den gesuchten Titel in einer Bücherei ausleihen oder falls nicht vorhanden ihn dort bestellen. Teilen statt besitzen – nach diesem Prinzip bieten öffentliche Bibliotheken Dinge an, die man dort vor Jahren noch nicht vermutet hätte. „Bei uns sind vor allem Stichsagen, Schlagbohrer und Bollerwagen gefragt“, sagt Paula Werner. Sie ist ehrenamtliche Mitarbeiterin des Vereins „allerlei“, der in der Stadtbibliothek Kassel mehr als 100 Küchen- und Freizeitgeräte, Werkzeug und Technik vom Akkubohrer bis zum Zelt verleiht – Gegenstände, die man meist nur selten und für eine begrenzte Zeit benötigt.

Diese „Bibliothek der Dinge“ gibt es

mittlerweile vielerorts. In Hannover bietet die Stadtteilbibliothek Döhren ihren Lesern zum Beispiel Fernglas, Heißklebepistole, Nähmaschine, Ukulele, Jonglierset und Discokugel an. Die Stadtbibliothek Köln hat eine Outdoor-Bibliothek eingerichtet, in der man sich Spiele für draußen wie Riesen-Mikado, Wikinger-Schach, Boule, Kricket, Pedalos, Spikeball oder einen Wackelturm ausleihen kann.

Nicht nur Großstädte machen solche Angebote. Die Bibliothek im 30.000 Einwohner zählenden Güstrow wurde 2022 zur „Bibliothek des Jahres“ für ihr vorbildliches Konzept gekürt. Das umfasst auch einen so genannten Maker Space mit 3D-Druckern, Smartboard und Lasercutter, an denen selber etwas hergestellt werden kann. Etwas Neues kennenlernen – das ist die Devi-

se der TechnoThek in der Güstrower Bücherei. Bei den „Probier’s-aus-Boxen“ können Kinder selber Hand anlegen und so Natur- und Technikthemen im wahrsten Sinne des Wortes besser begreifen.

Zunehmend organisieren Büchereien Kleidertausch- oder Saatgutbörsen und lenken so die Aufmerksamkeit auf das Thema Nachhaltigkeit. In Karlsruhe hat die Stadtbibliothek im vergangenen Jahr erstmals rund 1.500 Tütchen mit Saatgut von alten bzw. regionalen Nutz- und Gemüsepflanzen kostenlos ausgegeben mit der Vorgabe, das bei der Ernte gewonnene Saatgut an die Bibliothek zurückzugeben. In diesem Jahr war die Nachfrage noch größer – die Saatgutbibliothek ist derzeit „ausverkauft“. Zum Thema Nachhaltigkeit passt auch das Energiesparpaket der Stadtbibliothek Kassel – ein ausleihba-

res Gerät, mit dem man zu Hause den Stromverbrauch messen und so Stromfresser entdecken kann.

Sonntags geöffnet

Die Bücherhalle in Hamburg-Finkenwerder war 2015 die erste öffentliche Bibliothek in Deutschland, die Leser mit ihrem Nutzausweis auch nach den üblichen Öffnungszeiten zu bestimmten Zeiten betreten können, um dort zu arbeiten und Medien selbstständig auszuleihen – allerdings ohne Beratung durch Personal. Inzwischen gibt es diese „open libraries“ auch in anderen Städten wie Moers, Bremen und Norderstedt. Umstritten ist die Sonntagsöffnung von Stadtbüchereien, die in Nordrhein-Westfalen eingeführt wurde und gegen die die Gewerkschaft Verdi mit Verweis auf das im Arbeitszeitgesetz verankerte Sonn-

tagsruhe geklagt hatte. Das Oberverwaltungsgericht Münster hat kürzlich diese Klage abgewiesen. Die Hansa-Bibliothek in Berlin ist seit 2021 sonntags für Veranstaltungen wie Spielerevents, Lesungen, Ausstellungen, Konzerte, Fitness-Workshops und Kinderveranstaltungen als „kultureller Begegnungsort“ geöffnet – seitdem ist der Sonntag der Tag mit den meisten Besuchern.

Der Service wird auch an anderer Stelle vergrößert. Mit einem Bibliotheksausweis kann man zu Hause kostenlos mehr als 2.000 Filme des Streamingdienstes „filmfreund“ sehen. An 300 öffentlichen Bibliotheken haben Nutzer kostenlosen Zugriff auf 18 Millionen Musiktitel des Musik-Streamingdienstes „freemal“. Der Wandel der Bibliotheken ist auch Reaktion auf rückläufige Entleihungen bei Büchern und

CDs. Gleichzeitig steigt die Zahl der Ausleihen bei E-Books. Rund 3.700 Bibliotheken bieten inzwischen die so genannte Onleihe an, mit der registrierte Leser von zu Hause kostenlosen Zugriff auf Online-Medien haben. Bei gleichbleibenden Etats wird immer mehr Geld für die Anschaffung von elektronischen Medien und Zusatzangeboten ausgegeben, während die Summen für neue Bücher schrumpfen. „In diese Richtung wird es weitergehen“, sagt Barbara Schleihagen, Geschäftsführerin des Deutschen Bibliotheksverbandes.

„Netzwerk der Wärme“

Bibliotheken sind wichtige Orte in der Innenstadt, an denen man nichts konsumieren muss und trotzdem gern gesehen ist. Man kann nicht nur still in Büchern blättern oder

alleine am PC recherchieren, sondern vielerorts gemeinsam in Gruppenarbeitsräumen lernen. Sie sind Orte, an denen man sich seriös informieren und mit anderen ins Gespräch kommen kann. Die „RiffReporter“, ein Zusammenschluss von freien Journalisten, stellen ihre Arbeitsweise regelmäßig in Bibliotheken vor. Vom 20. bis 23. September wird Katharina Jacob ihren Schreibtisch in die Stadtbibliothek Bremen verlegen und für Interessierte ansprechbar sein.

Und Büchereien sehen sich auch als wichtige soziale Orte. In Berlin hat sich wegen steigender Energiepreise ein „Netzwerk der Wärme“ gegründet, dem 60 Bibliotheken angehören, die sich speziell armen Menschen als Aufenthaltsort in der kalten Jahreszeit anbieten.

Und Bibliotheken sind Orte, die Diskussionen um aktuelle Themen fördern und dabei Stellung beziehen wollen. Die Stadtbibliothek Hannover hatte Flyer des queeren Zentrums der Landeshauptstadt ausgelegt, in denen unter anderem über Binder informiert wurde – Kompressionskleidungsstücke, die benutzt werden, um eine flachere Brust zu bekommen und in der Öffentlichkeit als Mann und nicht als Frau wahrgenommen zu werden. Als dies öffentlich wurde, gab es heftige digitale Auseinandersetzungen und die Forderung, solche Flyer sofort zu entfernen. Sie liegen weiter aus. Bibliotheksleiter Tom Becker: „Bibliotheken als öffentliche Räume müssen dem Anspruch gerecht werden, Einzelne vor Zumutungen durch Diskriminierungen und Verletzungen zu bewahren, zudem aber auch für Irritationen, Unannehmlichkeiten und Konfrontationen sorgen.“



Sport, Spiel und Bewegung: Der Rideplatz in Rathenow ist mit Hilfe der Stiftung zu einem lebendigen Treffpunkt im Herzen der brandenburgischen Kleinstadt geworden.

Fotos: Henry Mundt / Kati Krüger / Stadt Rathenow

VON DANUTA SCHMIDT

Was macht eigentlich ...? Der Rideplatz in Rathenow

2018 wählten die Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutsche Olympische Sportbund den Rideplatz in Rathenow als Pilotprojekt für eine vielfältige Sportkommune aus. Seitdem hat sich viel getan. Der ehemalige Reitplatz im Herzen der brandenburgischen Kleinstadt ist zu einem echten Hotspot geworden.

Für die Umsetzung des Projekts gab es von der Stiftung mit 40.000 Euro einen ersten Anschlag. Es sollten Angebote entwickelt werden, die Sport, Spiel und Bewegung mit einer aktiven Stadtentwicklung verknüpfen. In Rathenow entsteht seit nunmehr fünf Jahren auf einem früheren Reitplatz der „Rideplatz“ – ein Ort, an dem man sich sportlich auspowern, Gleichgesinnte treffen, gemeinsam kommunizieren und feiern kann. Für die 24.000-Einwohner-Stadt ist das eine große Aufwertung, vor allem im Bereich des Miteinanders, des touristischen Angebots und der Jugendarbeit.

Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“ findet es beeindruckend, wie viele unterschiedliche Bürger Rathenows sich eingebracht und mit angepackt haben. Bereits zu den ersten Treffen kamen mehr als 80 Menschen. Schon der Planungs- und Gestaltungsprozess sei ein Vorzeigebispiel für Diversität gewesen. „Davon kön-

nen viele andere Kommunen lernen“, so Otto.

„Der Rideplatz ist ein absolutes Mitmach- und Beteiligungsprojekt“, sagt Anke Kießling, Pressereferentin der Stadt Rathenow. Auch auf Social-Media-Kanälen wirbt die Stadt für aktive Stadtbewohner, die ihre Lebensumwelt mitgestalten. Das erinnert an Aktionen wie „Unser Dorf soll schöner werden“ und an die regelmäßigen „Subotniks“, die freiwilligen Arbeitseinsätze an einem Samstagvormittag, um das eigene Wohnumfeld aufzupolieren.

2016 wurde das Rideplatz-Projekt erstmals vorgestellt und es begannen erste Beratungen und Planungen. Viele der heutigen Nutzer waren am Prozess unmittelbar beteiligt. „Die gesamte kreative Planung fand und findet immer wieder in Etappen zwischen Jugendlichen, Streetworkern, der Stadt Rathenow mit Mitarbeitern aus dem Bauamt statt“, so Anke Kießling. Die Skaterszene von Rathenow hat sich sowohl mit Wünschen und Ideen eingebracht als

auch beim Bau der Rampen mitgeholfen. Dabei wurde eine Menge positive kreative Energie freigesetzt. Alle Beteiligten lernten dabei, das selbst Erschaffene wertzuschätzen. Am 21. Juni 2018 eröffnete der erste „Pump Track“ – eine Lehmhügelbahn. Auch Outdoor-Fitnessgeräte wurden aufgestellt. Der Rideplatz wächst seither organisch. 2020 wurde für die Rollsport-Szene die gesamte Asphaltfläche versiegelt.

Es gibt mittlerweile ein Basketballfeld, Platz für Beachvolleyball und Fußball sowie eine Boulderwand. Für die Pausen sind überall überdachte Sitzbänke aufgestellt. Der Rideplatz umfasst ein 21.000 Quadratmeter großes Areal. Eine Lagerfeuerstelle und ein Grillplatz stehen allen Anwohnern zur Verfügung. Ende letzten Jahres kam eine überdachte Bühne dazu, der Vorplatz wurde gestaltet, Straßenlaternen aufgestellt, die bis 22 Uhr brennen. Im Juni dieses Jahres wurde der Skater- und BMX-Park komplettiert, die Rampen wurden verdoppelt. Außerdem gibt es nun auch drei Container, in denen Büros für die Sozialarbeiter, Toiletten und eine Verleihstation mit Spielgeräten untergebracht sind.

Der Rideplatz ist rund um die Uhr frei zugänglich – wie das gesamte Angebot. Der Platz war bereits Austragungsort des Rathenower Familientages sowie der Fête de la Musique. „Bei schönem Wetter ist hier viel los“, berichtet Anke Kießling. Die Jugendlichen kämen nicht nur aus Rathenow, sondern aus dem ganzen Umland. Allerdings, so Kießling, gebe es leider auch Vandalismus: „Bänke wurden zerkratzt und bemalt.“ Auf einem Plakat an den Bänken wirbt die Stadt daher für mehr „Respekt vor dem Sport – kein Graffiti an den Rampen“.

Stiftungspreis 2024: Das schönste Bahnhofsumfeld

Die „Lebendige Stadt“ stellt ihren Stiftungspreis-Wettbewerb in diesem Jahr unter das Motto „Das schönste Bahnhofsumfeld“. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert.

Das Bahnhofsumfeld ist die Visitenkarte einer Stadt. Es hat eine prägende Wirkung auf ihr Gesamtbild und ist vielerorts das Entree zur Innenstadt. Doch manche Bahnhofsviertel sind Unorte oder gar Angsträume. Um dem entgegenzuwirken, hat in den letzten Jahren in vielen Städten ein Wandel stattgefunden: Intelligente und kreative Konzepte sorgen für mehr Sicherheit und Sauberkeit. Dazu gehören unter anderem attraktive Sitzmöglichkeiten, hellere Beleuchtung, schönere Begrünung, nachhaltige Verkehrs-

bindung sowie die Ansiedlung von Gastronomie- und Einzelhandelsangeboten. Und auch innovative Kooperationen aller relevanten Stakeholder tragen zu einer Aufwertung des Bahnhofsumfeldes bei – und damit zum positiven Image einer Stadt.

Preiswürdig sind Bahnhofsumfelder (ohne Bahnhofsgebäude), die durch ihre Gestaltung, ihr Management und ihre Mobilitätsanbindung zu einem urbanen und lebendigen Stadt-raum werden. Das Anliegen der Stif-

tung ist es, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Städte Vorbild sein können.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt. Die Bewerbungen sind bis zum 30. September 2023 zu senden an:

stiftungspreis@lebendige-stadt.de

Die Verleihung des Stiftungspreises findet am 10. April 2024 im Rahmen des Städtetages der „Lebendigen Stadt“ in Berlin statt.

Wuppertal hat sein Bahnhofsviertel völlig neugestaltet und zum attraktiven Tor zur Innenstadt gemacht. Damit das so bleibt, hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ die wissenschaftliche Begleitung eines Sicherheitskonzepts gefördert und die Ergebnisse in einem Handbuch veröffentlicht, das zum Download verfügbar ist: www.lebendige-stadt.de.



Klimaschutz fängt im Kleinen an: An der nachhaltigen Grünpflege sollen sich auch Bürgerinnen und Bürger beteiligen.

Foto: TeamDF/istock.adobe.com

Aus Grau mach Grün

120.000 Euro für die Gestaltung von Stadtgrün: Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft Städte und Gemeinden auf, sich für die Förderung der Grüngestaltung öffentlicher Straßen und Plätze zu bewerben. Schirmherrin des Wettbewerbs ist Bundesbauministerin Klara Geywitz.

Stadt- und Natur machen als „grüne Infrastruktur“ Städte lebenswerter, sagt Alexander Otto, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“. Sie schaffe Lebensqualität, Gesundheit, Erholung und Bewegung, aber auch Biodiversität und Naturerfahrung. „Deshalb unterstützen wir Städte und Gemeinden bei eigenen Grüngestaltungen, die auf Nachhaltigkeit angelegt sind und bei denen sich die Bürgerinnen und Bürger einbringen“, so Otto.

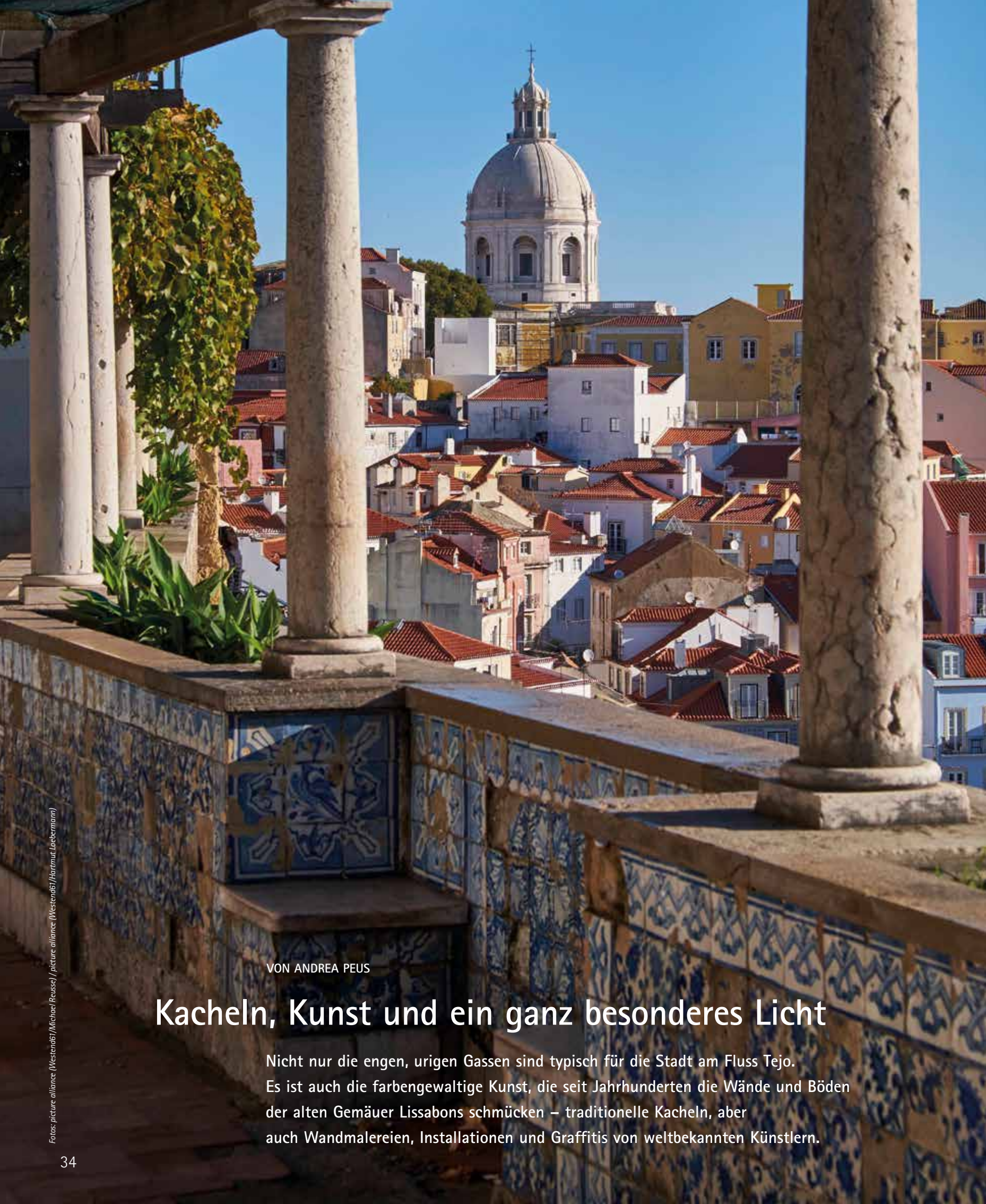
Bewerben können sich Städte und Gemeinden bis 50.000 Einwohner, die eine Straße oder einen Platz gestalten wollen. Die Maßnahme sollte planungsreife haben. Ziel der Grüngestaltung sollte sein, einen Beitrag zu leisten zur Verbesserung der Luftqualität, zur Steigerung der Artenvielfalt und Biodiversität sowie zur Identitätsstiftung. Kommunaler Klimaschutz fängt im Kleinen an. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei Bürgerpartizipation und eine nachhaltige Grünpflege.

Aus allen Bewerbungen wird eine Expertenjury drei Preisträger auswählen. Sie erhalten für die Umsetzung der Begrünungsvorhaben Fördergelder in Höhe von jeweils 30.000 Euro. Die umgesetzten Projekte sollen im Rahmen einer Dokumentation als Best-Practice-Beispiele anderen Städten zur Nachahmung dienen.

Weitere Informationen unter: www.lebendige-stadt.de



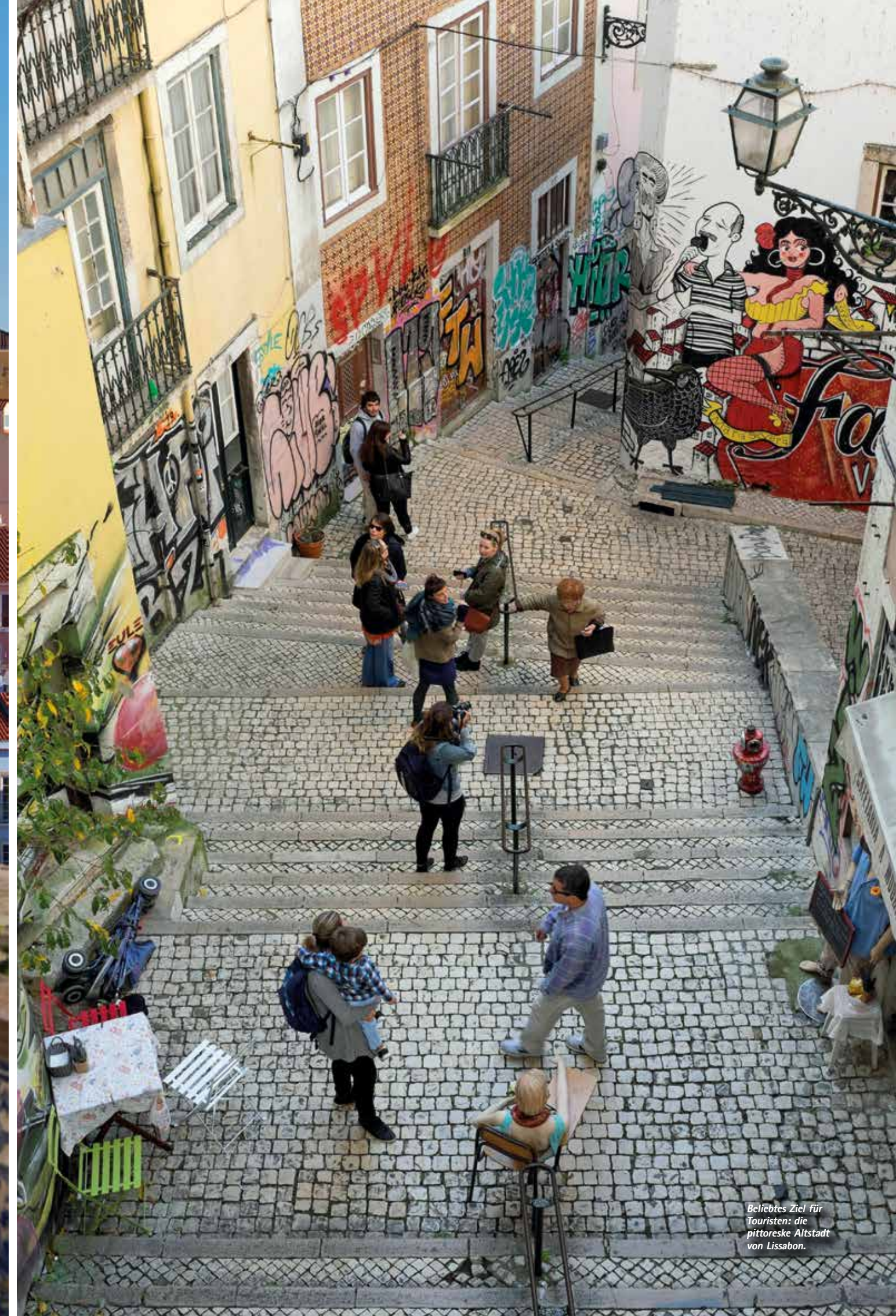
Fotos: Anje Zeis-Loi (Stadt Wuppertal/Medienzentrum) / Axel Hartmann (ISWO)



VON ANDREA PEUS

Kacheln, Kunst und ein ganz besonderes Licht

Nicht nur die engen, urigen Gassen sind typisch für die Stadt am Fluss Tejo. Es ist auch die farbengewaltige Kunst, die seit Jahrhunderten die Wände und Böden der alten Gemäuer Lissabons schmücken – traditionelle Kacheln, aber auch Wandmalereien, Installationen und Graffitis von weltbekannten Künstlern.



Beliebtes Ziel für Touristen: die pittoreske Altstadt von Lissabon.



Um diese Stadt zu verstehen, muss man sich die Wände ansehen", erklärt uns Miguel, während wir in Lissabon die schmalen und steilen Kopfsteinpfade der Alfama, einem der ältesten Viertel der Stadt, hinaufstapfen. Miguel ist Fremdenführer und leidenschaftlicher Restaurator für die typischen Azulejo-Kachel Portugals. In der Hauptstadt Lissabon gibt es unzählige von ihnen. „Seit rund 900 Jahren sind sie Teil unseres alltäglichen Lebens“, erzählt Miguel. Ursprünglich kamen sie mit den Mauren, einem nordafrikanische Berbervolk, nach Portugal. Die fremden Herrscher wurden nach vielen Jahrhunderten vertrieben – was blieb, waren die Azulejos, denen die Portugiesen bald ihre eigene Handschrift verliehen. „Noch heute produzieren wir immer wieder neue Fliesenmotive“, erzählt Miguel nicht ohne Stolz.

Die Azulejos schützen die Gebäude vor Hitze und Feuchtigkeit – und reflektieren auf einzigartige Weise das Sonnenlicht

Lange Zeit waren die Azulejos als Verzierung von Kirchen, Palästen und Gärten Zeichen von Status und Reichtum. Das änderte sich 1755 durch das Erdbeben, das große Teile der Stadt verwüstete. Für den Wiederaufbau verwendete man Fliesen, da sie billiger waren als Ziegel und die Gebäude zudem vor Hitze und Feuchtigkeit schützen. Heute schmücken die Azulejos Höfe und Häuser, Brunnen, Terrassen und Ruhebänke, legen sich über Böden und Wände, ranken sich um Türen und Fenster. Farbtupfer, an jeder Ecke, vom dezentem Weiß-Blau bis zum leuchtenden Gelbgrün.

Ganze Straßenzüge, wie die Rua da Misericórdia im Stadtteil Bairro Alta, sind bedeckt von den geometrisch-floralen Kleinstmustern. Andere wiederum – gleich um die Ecke, in der Rua da Trindade – erzählen Geschichten über Heilige und Engel, über ländliche Alltagsszenen, über Erde und Wasser, aber auch über Handel und Industrie. Für Miguel sind die Kacheln mit ihrer glatten Oberfläche vor allem für das



Warmes Licht: Blick auf das Alfama-Viertel und den Fluss Tejo.



besondere Licht der Stadt verantwortlich – und nicht der Tejo wie viele behaupten. „Die Azulejos reflektieren an jeder Ecke und in jeder Nische das Licht und lassen die Stadt so einzigartig erscheinen“, sagt Miguel.

Lissabon – wichtiges Zentrum für Street-Art und Graffiti-Kunst in Europa

Kann schon sein, dass die Portugiesen durch ihre Azulejos ein anderes Verhältnis zu Mauern, Wänden und urbanen Freiflächen haben. Für unseren Fremdenführer ist es zumindest kein Zufall, dass sich Lissabon in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Zentrum für Street-Art und Graffiti-Kunst in Europa entwickelt hat. Wir sind neugierig und ziehen mit ihm weiter, raus aus der Altstadt, zu einem alten Fabrikgelände unter der Ponte de 25 Abril. Hier finden wir riesige Wandmalereien, Installationen und farbenfrohe Graffitis von portugiesischen Künstlern, die es, wie Jacqueline de Montaigne oder der in Lissabon geborene „Müllkunst-König“ Bordalo II, schon zu Weltruhm gebracht haben. Mit seinen Tierinstallationen aus Straßbenabfällen macht der 36-Jährige Bordalo seinem Ärger über die unreflektierte Müllproduktion unserer Gesellschaft Luft. Weitere aus Schrott geschaffene Werke sind überall in der Stadt verteilt, wie der Waschbär am Fluss Tejo im Stadtteil Belém oder auch ein riesiger Affe an der Hausfassade der Rua de Xabregas 49. In einem leerstehenden Gebäude unweit der Metrostation „Picoas“ zeigt uns Miguel ein Werk von Vhils, der seine Portraits mit Bohrmaschinen und Sprengstoff in die Fassaden einarbeitet und ebenfalls zu den großen Namen in der Street-Art-Szene gehört.

Lissabon, so scheint's, ist eine Leinwand im ständigen Wandel. Sobald man denkt, alles gesehen zu haben, taucht ein neues Wandgemälde auf. Höchste Zeit für einen kräftigen Galão und ein süßes Pastéis de Nata. Danach kann's weitergehen mit den bunten Nischen und Wänden Lissabons, mit ihrer Kunst und ihren Geschichten.

Farbenfrohe Wandmalereien: Street-Art und Graffiti-Kunst prägen das Bild der portugiesischen Hauptstadt.



Fotos: picture alliance (Westendbild/Werner Dieterich) / picture alliance (SVN/DM/FRANK Heermann) / picture alliance (Global Travel Images/Jürgen Heft) / picture alliance (Global Travel Images/Ingo Barbussek)



Oben:
Amsterdams neue
Tiefgarage bietet Platz
für 7.000 Fahrräder.

Links:
Das neue „Nationale
Automuseum“ zeigt
rund 150 Fahrzeuge
von 1886 bis heute.

Links außen:
Bundesumweltministerin
Steffi Lemke und Polar-
forscher Arved Fuchs in
Warnemünde.

Stadtnachrichten

Amsterdam parkt Fahrräder unter Wasser

Amsterdam hat eine neue Fahrradgarage. Die Bauzeit betrug vier Jahre. Die Kosten: über 60 Millionen Euro. Warum so lange und so viel? Die Garage ist mit 7.000 Stellplätzen nicht nur die größte der Stadt, sie liegt auch komplett unter Wasser. Wer sein Rad nun am Amsterdamer Hauptbahnhof Centraal parken will, rollt erst einmal über eine Rampe abwärts. Das Einchecken geht kontaktlos, die ersten 24 Stunden sind gratis. Das Projekt ist Teil der Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes. So wurde der Platz auch von Autos befreit und mit einer neuen U-Bahn-Station erweitert. Zusätzlich wurde bahnhofsnah eine zweite Fahrradgarage eröffnet: mit Platz für 4.000 Drahtesel. Diese liegt über Wasser.

Bundesumweltministerin lobt Arbeit von Arved Fuchs

Arved Fuchs, bekannter Polarforscher, Abenteuerer und Aktivist, setzt seine Ex-

peditionsreihe „Ocean Change“ fort, die sich seit 2015 mit Veränderungen in den Ozeanen sowie deren Auswirkungen auf Klima und Küsten befasst. Sein Ziel: Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Meeres- und Klimaschutz. Erster Zwischenstopp nach Expeditionsstart in Flensburg war das Leibniz-Institut für Ostseeforschung Warnemünde (IOW). Dort informierte sich Bundesumweltministerin Steffi Lemke über den Zustand der Ostsee und die Expedition „Ocean Change“. Dabei lobte sie das Engagement von Arved Fuchs: „Ich möchte Ihnen danken – für die vielen Erkenntnisse über die Meere, die Sie uns im Laufe der Jahre verschafft haben. Und dafür, dass Sie mit Ihrem Schiff, mit Ihrer Persönlichkeit, mit Ihrem glaubwürdigen Engagement Menschen für den Meeresschutz sensibilisieren und begeistern.“

Picasso-Jubiläum in Wuppertal

1911 war es weltweit das erste Museum, das ein Gemälde von Pablo Picasso

sein Eigen nannte. Und auch 2023 hat das Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal Großes vor: 50 Jahre nach dem Tod des Künstlers widmet das Museum eine Ausstellung Picassos Werken und stellt diese den Werken von Max Beckmann gegenüber, der ebenfalls als Schlüsselfigur der Moderne gilt. Die Ausstellung läuft vom 17. September 2023 bis zum 7. Januar 2024 und ist Teil des internationalen Projekts „Celebration Picasso 1973–2023“.

Nationales Automuseum eröffnet

In Hessen gibt es ein neues Reiseziel für Liebhaberinnen und Liebhaber von Autos. Das „Nationale Automuseum The Loh Collection“ in der Gemeinde Dietzhölztal weit von Siegen zeigt rund 150 Fahrzeuge von 1886 bis heute, darunter den ersten Weltmeister-Ferrari von Michael Schumacher oder den nur einmal gebauten Maybach Exelero. Neben „Ikonen der Automobilgeschichte“ ist ein breites

Spektrum an Rennsportautos zu sehen. Namensgeber ist der Museumsgründer Prof. Friedhelm Loh, ein Unternehmer und Autosammler. Neben der Dauerausstellung soll es immer wieder Sonderausstellungen geben – die erste Sonderschau mit rund 20 Autos dreht sich um das 24-Stunden-Rennen von Le Mans, das 2023 100-jähriges Jubiläum hatte.

ESC 2024 in Malmö

Das südschwedische Malmö richtet im kommenden Jahr den Eurovision Song Contest (ESC) aus. Das Finale des internationalen Musikwettbewerbs findet am 11. Mai in der Malmö Arena statt. Malmö ist die drittgrößte Stadt Schwedens und liegt ganz im Süden des Landes. Dass die Stadt den ESC 2024 ausrichtet, dürfte auch im benachbarten Dänemark für Freude sorgen: Von der dänischen Hauptstadt Kopenhagen ist Malmö in einer guten Dreiviertelstunde mit dem Zug zu erreichen.

Wahrzeichen der Stadt: der markante „Turning Torso“ im südschwedischen Malmö.

Fotos: picture alliance (Zoomar/berneise) / picture alliance (A4/Mounab Taim) / picture alliance (opa/bernd Wüstneck) / Nationales Automuseum The Loh Collection



SAVE
THE
DATE

10. April
2024

Stiftungspreis-
verleihung

11. April
2024

Stiftungskongress

Die Zuwanderungsstadt:

Integration als Schlüssel



IM JÜDISCHEN CAMPUS BERLIN

Kostenfreie Teilnahme für Repräsentanten der öffentlichen Hand

www.lebendige-stadt.de